Thorner Zeitung

Begründet anno 1760

Ostdeutsche Zeitung und General-Anzeiger

Erscheint täglich. Bezugspreis vierteljährlich bei Abholung von der Geschäfts- oder den Ausgabestellen in Thorn, Mocker und Podgorz 1,80 M., durch Boten frei ins Haus gebracht 2,25 M., bei allen Postanst. 2 M., durch Briefträger 2,42 M.

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Seglerstraße 11.
Telegr.-Adr.: Ostdeutsche. — Fernsprecher Nr. 46.
Verantwortlicher Schriftleiter: August Schacht in Thorn.
Druck und Verlag der Buchdruckerei der Thorner Ostdeutschen Zeitung G. m. b. H., Thorn.

Nr. 242. Freitag, 14. Oktober 1904.

Deutsches Reich

Ein Interview des Grafregenten Leopold. Graf-Regent Leopold hat dem Vertreter eines Berliner Blattes auf die Frage, wie das Rominter Kaisertelegramm auf ihn gewirkt habe, erklärt, als das bekannte erste Kaisertelegramm den Graf-Regenten Ernst ereilte, habe ein dem Grafen Ernst Nahestender geraten, das Telegramm sofort der Öffentlichkeit zu übergeben, die sicherlich sofort Front gegen die kaiserliche Äußerung machen werde. Graf Ernst habe auf den Vorschlag erwidert, er wolle sich ihn eine Nacht lang überlegen. Als der Mahner am nächsten Tage nach dem Resultat seines Nachdenkens forschte, habe der alte Graf-Regent die folgenden Worte gesprochen: Ich bin der Fürst eines kleinen Landes, der kann einen Schlag von oben ertragen. Die Kaiserkrone aber darf nie einen bekommen. Wie damals das Telegramm doch nach außen drang, sei noch ein Rätsel. Auf diesen Standpunkt seines Vaters habe sich Graf Leopold auch dem letzten Kaiser-Telegramm gegenüber stellen wollen. Der Gedanke, das Telegramm für eine persönliche Verletzung zu halten, wäre ihm nie gekommen. Hätte er es aber als eine Kränkung aufgefaßt, so wäre das Telegramm sofort und ohne daß es zu jemandes Kenntnis gekommen wäre, vernichtet worden. Er habe in der Äußerung aber eine Stellungnahme des Kaisers dem Lipper Lande gegenüber erblickt. Das sei eine Staatsangelegenheit, und er habe es als seine Pflicht erachtet, das Telegramm seiner Regierung zur weiteren Behandlung zu übergeben. Auf die Frage, wie sich der Graf-Regent zu dem erneut anzurufenden Richterspruch stelle, erklärte Graf Leopold, daß er niemals vorher geglaubt habe, sich noch einmal einem Richter unterwerfen zu müssen, so fest überzeugt sei er von seinem Recht auf den Thron gewesen. Und so durchdrungen davon sei er auch noch. Trotzdem habe er gern in eine erneute Prüfung gewilligt. Aber das eine wolle er für sich beanspruchen, was jeder Bürger seines Landes, und sei es der geringste, als gutes Recht fordern dürfe, daß ein ordentlicher Gerichtshof über sein Anrecht auf den lippeschen Thron entscheide. So wäre ihm das Reichsgericht als höchster deutscher Gerichtshof das liebste Forum. Allein aber auch hierin lasse er dem Bundesrat gern freie Hand. Bis zur Fällung des Urteilsspruches aber, das erfordere die Gerechtigkeit, müßte die gegenwärtige Rechtslage unangetastet bleiben. Die unerschütterliche Treue gegen das Reich habe er von seinem Vater als das vornehmste Erbe übernommen. Diese hingebende Treue im Lipper Lande fortzuerhalten, werde er für die höchste Aufgabe seines fürstlichen Berufes halten.

Die Lippesche Angelegenheit. Auf direkte Anordnung des Reichskanzlers finden der „Köln. Ztg." zufolge unter den beteiligten Reichsressorts Besprechungen statt, die zu dem Zweck veranstaltet werden, alle Gesichtspunkte zu prüfen und die nötigen Materialien zu sammeln, damit der Bundesrat sobald als möglich in die Beratung der Lippeschen Angelegenheit eintreten könne.

Genosse v. Bülow. Graf Bülow ist dem Berliner Beamtenwohnungsverein als Genosse beigetreten, so verkündet die „Baugenossenschaft". Der Reichskanzler hat sich damit als vorsichtiger Politiker erwiesen und bereits für die Zeiten gesorgt, wo er aus der Wilhelmstraße scheiden und sich auf das Altenteil zurückziehen wird. Bülow ist kein begüterter Magnat, er hat keinen behäbigen Landsitz. Er scheut sich deshalb nicht, die genossenschaftliche Hilfe in Anspruch zu nehmen, um sich in irgend einem Berliner Vorort eine kündigungsfreie Wohnung auszumachen. Er kennt die Berliner Hauseigentümer und weiß, daß diese einem pensionierten Reichskanzler besonders wohlwollen. Mögen sie darüber schelten, daß auch der höchste Beamte des Reichs unter die Genossen gegangen ist, die mit „billigen Staatsgeldern" sich eine Unterkunft verschaffen! Herr v. Bülow denkt, als Wähler der dritten Landtagsklasse könne er sich das schon gestatten. Allerdings erst als a. D. Denn vorläufig muß er noch Mittelstandsinteressen vertreten. Überhaupt als a. D. — wie er sich da sein Leben bequem einrichten wird! Denn das Schönste im Leben ist ja — die Erinnerung!

Freiherr v. Mirbach ist von Homburg wieder abgereist. Wie die „Tägl. Rundschau" hört, fühlt sich Freiherr von Mirbach so gestärkt, daß er schon in nächster Zeit sein Amt wieder anzutreten gedenkt. Uns kann es recht sein. Und wir sind freudig überrascht über den merkwürdig schnellen und günstigen Verlauf der Herzkrankheit des Oberhofmeisters.

Als Nachfolger des Justizministers Schönstedt soll, wie nach der „Kreuzztg." im Gothaischen allgemein angenommen wird, der gothaische Minister Hentig ausersehen sein. Die „Kreuzztg." erklärt, sie halte das für müßigen Klatsch.

Die offene Postkarte beseitigt. Wir hatten die Tatsache abfällig besprochen, daß der Tod eines in Deutsch-Südwest-Afrika Gefallenen den Angehörigen mittels einer offenen Postkarte durch das Zentralnachrichten-Bureau des Reichsmarine-Amts bekannt gegeben wurde. Wie die „Neue Politische Corresp." erfährt, hat der Staatssekretär des Reichsmarine-Amts, als er von obigem Verfahren, das geeignet ist, von den Angehörigen schmerzlich empfunden zu werden, Kenntnis erhielt, eine Verfügung erlassen, wonach die Benachrichtigung telegraphisch oder in einem geschlossenen Schreiben erfolgt.

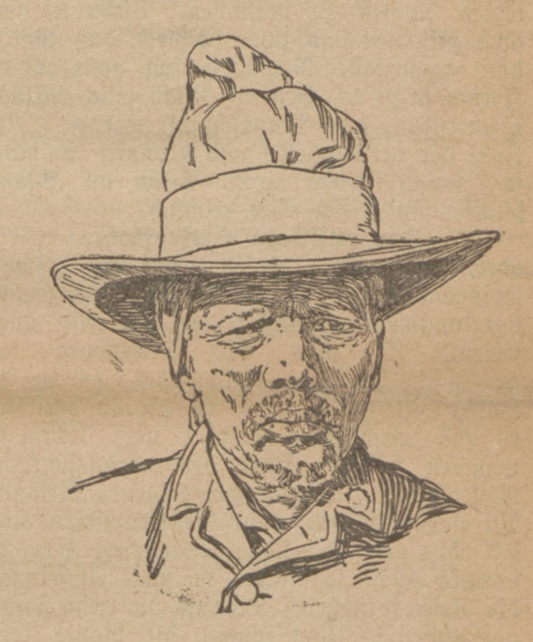
In dem Fischerdorf Nidden auf der Kurischen Nehrung, einem Ort von 800 Einwohnern, ist, nach der „Königsb. Hart. Ztg.", ein Notstand ausgebrochen, der zu Unruhen geführt hat. 1898 ist den Niddener Fischern auf fünf Jahre erlaubt worden, statt des 35 Millimeter-Garns ein engmaschigeres, das 28 Millimeter-Garn zu benutzen. Infolgedessen aber sind fortgesetzt gerade Edelfische, insbesondere Zander, in mindermäßigen Exemplaren gefangen worden, und zwar in so enormen Mengen, daß der Fischbestand des Haffs auf das Schwerste gefährdet wurde. Die Fischer verwendeten zwar die kleinen Fische gern als Schweinefutter, die Folge aber war, daß, während noch vor wenigen Jahren im Sommer täglich 20 bis 30 Körbe Zander von Nidden nach Memel und Königsberg verfrachtet wurden, jetzt kaum 2 bis 3 Körbe täglich gefangen werden. Nachdem die fünf Jahre abgelaufen waren, hat die Fischerei-Aufsichtsbehörde das 28 Millimeter-Garn verboten. Infolgedessen gingen die Fischerei-Erträgnisse nicht bloß für Edelfische, sondern auch für andere Fischarten zurück. Auf die Bitte der Fischer um Abhilfe erfolgten immer neue Konfiskationen von einzelnen Netzen und schließlich eine große Razzia. Heute sind einige Fischer ganz ohne Netze, andere haben nur wenige behalten. In den letzten Augusttagen kam die Erbitterung zum Ausdruck. Als der Amtsvorsteher sich weigerte, dem Kaiser den Notstand telegraphisch zu schildern, wurde ihm ein Fenster eingeworfen. Ein Fahrzeug der Aufsichtsbehörde wurde mit Steinwürfen bombardiert und der Anker zum Lichten gezwungen. Nachdem mit einem Probefischen mit 35 Millimeter-Garn festgestellt worden war, daß die Erträge sehr gering waren, wurden von dem Memeler Landrat Brot, Kartoffeln, Mehl und Schmalz verteilt. Damit kann aber nur die gegenwärtige Not gelindert, nicht aber ihre Wiederkehr verhütet werden.

Zum Aufstande der Witbois.



Als wahren Grund des Witboi-Aufstandes nimmt ein mit den Verhältnissen des Namalandes vertrauter Gewährsmann der „Weltkorrespondenz", der „Voss. Ztg." zufolge, den Eindruck an, den die Witbois und die anderen südlichen Stämme von dem bisherigen Verlauf des Herero-Feldzuges haben, der ihnen als Mißerfolg erscheint. Ob er objektiv ein Mißerfolg ist oder nicht, darauf komme es gar nicht an, sondern nur darauf, wie er sich subjektiv den Witboi darstellt. Von diesem Gesichtspunkte aus war es vielleicht zu bedauern, daß eine Anzahl (60 bis 80) Witboikrieger den Herero-Feldzug mitgemacht hat, so nützliche Dienste sie an sich geleistet haben mögen. Aber wie haben sie in ihren Briefen an die Daheimgebliebenen den Verlauf des Feldzuges dargestellt? Oder auch derartige Nachrichten wandern mündlich von Viehposten zu Viehposten, und jeder tut natürlich das Seine hinzu, bis sie völlig entstellt bei den südlichen Stämmen anlangen. So glauben also die Witboi offenbar, daß die Herero noch weit von der Niederwerfung sind und daß es wohl möglich wäre, in gemeinsamem Kampfe den weißen Eindringling zu vertreiben. — Hendrik Witbois Einfluß auf seine Leute soll schon beim Ausbruch des Herero-Aufstandes erschüttert gewesen sein: Es wurde damals berichtet, daß verdächtige bewaffnete Witboibanden sich an verschiedenen Stellen im Feld gezeigt hätten. Noch einmal siegte Witbooi ob, und er konnte sogar einen Teil seiner Leute im Kampf gegen die Herero zur Verfügung stellen. Die Kriegspartei aber bohrte weiter, und ich habe den dringenden Verdacht, daß Witbois eigener Sohn und Nachfolger an der Spitze der Kriegspartei steht. Ob Witboi selbst noch heute loyal ist? Als vor einigen Wochen 19 seiner eigenen gegen die Herero entsandten Krieger desertierten, da richtete er nicht nur an seine Unterkapitäne den durch die Presse wiedergegebenen Brief, sondern er sandte auch an den Gouverneur Leutwein einen seine Treue und Ergebenheit versichernden Brief. Ob aber der Brief auch ehrlich gemeint war, sei dahingestellt. Als wirklich zuverlässig möchte ich unter den südlichen Häuptlingen nur Christian Goliath, Kapitän des Bersebastammes, ansehen.

Der Stamm der Witbois hat sich zum großen Teil gegen uns erhoben. Nur wenige sind uns treu geblieben und halten bei dem alten Hendrik Witboi aus, der nach wie vor fest an dem Vertrage mit Deutschland hält. Hendrik Witboi ist ein alter Mann. Ende der



Hendrik Witboi.

80. Jahre des vorigen Jahrhunderts, als die junge Kolonie zaghaft die ersten Schritte zur Entwickelung machte, war er ein gefürchteter Gegner, der dem Landeshauptmann François schwer zusetzte und nur mit Mühe gebändigt werden konnte. Seitdem aber hat er sich als treuer Anhänger der deutschen Sache erwiesen. Schon bei dem großen Aufstande im Jahre 1897 focht er mit unserem jetzigen Gegner Samuel Maharero zusammen auf unserer Seite, und auch jetzt steht er zu uns. Aber wie gesagt, er ist ein alter Mann, sein Einfluß als Oberhäuptling ist bei der jungen Generation nicht mehr so groß. So hat sich ein Teil seiner Untertanen von ihm losgesagt und uns den Krieg erklärt. Wäre das früher erfolgt, wie wir die Herero noch nicht geschlagen hatten, wäre uns die Sache unangenehmer gewesen, jetzt aber ist ein solcher aussichtslos und zwar um so mehr, als es sich hier nicht einmal um einen ganzen Stamm handelt.

Ueber die Unruhen im Witboigebiet in Südwestafrika liegen nach der „Nordd. Allg. Ztg." weitere Nachrichten nicht vor; doch ergeben, wie das amtliche Blatt schreibt, „die mitgeteilten Meldungen, daß die Gefahren der gegenwärtige Lage nicht zu unterschätzen sind."



England.

Milner amtsmüde. Wie die „Morning Post" dem Reuterschen Bureau mitteilt, ist dem Blatte die Nachricht zugegangen, daß der Oberkommissar für Südafrika, Viscount Milner, vor Weihnachten seinen Abschied nehmen werde.

Der russisch-japanische Krieg.

Die Schlacht im Norden von Liaujang ist nach allen heute vorliegenden Meldungen in vollem Gange. Kuropatkin hat keineswegs den eben eingeleiteten Vormarsch eingestellt, vielmehr mit allen Kräften den Angriff auf die ganze weitgedehnte Front der japanischen Armee begonnen. Noch ist kein entscheidender Schlag gefallen; man wird auch diesmal mit vieltägigen Kämpfen rechnen müssen. Von japanischer Seite wird folgendes gemeldet:

Tokio, 12. Oktober. Die Russen begannen am Montag mit Tagesanbruch von Mukden aus einen allgemeinen Angriff auf die ganze japanische Front, die sich von Jentai aus südöstlich bis Honkeiko und Pingtaitse, nordwestlich bis Tschangtan erstreckt. Es kam zu einem heftigen Kampfe. Gegen Kuroki führten die Russen drei bis vier Divisionen ins Gefecht, zehnmal soviel, als die Japaner zur Stelle hatten. Die Russen nahmen eine Position ein, die jedoch von den Japanern am Dienstag wieder erobert wurde.

Pingtaitse liegt nordöstlich von Liaujang in dem Defilee, das zu dem vielgenannten Taitse-Uebergange Pönsihu führt; Tschangtan liegt am unteren Hunflusse. Diese Orte bezeichnen also die Endpunkte der japanischen Aufstellung. Die schärfsten Kämpfe haben bisher im Osten, vor der Front der Armee Kurokis, und in der Mitte, bis Jentai und den dortigen Kohlengruben stattgefunden.

Neuer japanischer Oberbefehlshaber?

Daily Telegraph meldet aus Schanghai: Die japanische Feldarmee ist durch zwei weitere Divisionen verstärkt worden. Ferner sind zwei Divisionen nach Gensan geschickt worden, angeblich als Demonstration gegen Wladiwostok, wahrscheinlich aber ist eine Expedition nach Sachalin geplant. Japanische Kreise in Schanghai glauben, Marschall Oyama werde abberufen werden und General Nodzu den Oberbefehl erhalten. Es wird hier erzählt, während der Schlacht von Liaujang habe Marschall Oyama bereits den Rückzug beschlossen gehabt, Nodzu aber ihn ersucht, davon abzustehen und noch einen letzten Angriff zu versuchen. Dieser sei denn auch gelungen und zwar dadurch, daß Nodzu das zwanzigste Regiment fast ganz opferte. Ferner heißt es, General Nischi solle Militärgouverneur der Mandschurei werden. Die Zahl der verwundeten und kranken Soldaten in Japan ist sehr groß, Ersatz an Mannschaften findet sich aber reichlich.

Die russische Ostseeflotte

oder, wie sie jetzt offiziell heißt, das „Zweite Geschwader der Flotte des Stillen Ozeans", hat nunmehr tatsächlich die Ausreise angetreten. Wie man aus Petersburg telegraphiert, hat das Geschwader gestern den Hafen „Alexander III." in Reval verlassen: es soll seinen Kurs zunächst nach Libau genommen haben. Über den voraussichtlichen Reiseplan der Flotte berichtet folgende Meldung: An einem Punkte nahe der spanischen Küste soll das russische Ostseegeschwader, das bis dorthin geschlossen fährt, in zwei Abteilungen die Reise fortsetzen. Die eine, von zehn Transportschiffen begleitet, nimmt die Route durch den Suezkanal; die andere, mit Kohle versorgt durch vorangesandte schnelle Transportschiffe, welche später als Hilfskreuzer dienen sollen, umfährt das Kap der guten Hoffnung. Die Vereinigung soll im Indischen Ozean erfolgen.

Gleichzeitig werden folgende neue Personalveränderungen bekannt gemacht: Der bisherige Kommandant des „Ersten Stillen-Ozean-Geschwader", d. h. der jetzt in Ostasien befindlichen Seemacht, Vizeadmiral Besobrasow, ist zum ältesten Flaggmann der baltischen Flotte, also ihrer in der Heimat zurückbleibenden Teile, Konteradmiral Haupt, bisher Kommandeur des Hafens von Wladiwostok, zum zweiten Flaggmann der baltischen Flotte, dagegen Konteradmiral Jessen zum Kommandanten des Ersten Stillen-Ozean-Geschwaders und Konteradmiral Greve zum Kommandeur des Hafens von Wladiwostok ernannt worden.

Kundgebungen des Zarenpaares.

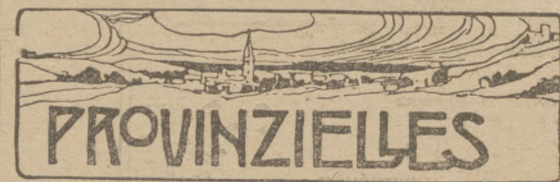
Kaiser Nikolaus und Kaiserin Alexandra haben dem Oberbefehlshaber zum Beginn der Angriffsoperation ihre Glückwünsche gesandt. Es ergibt sich daraus auch, daß der Zar persönlich auf unbedingter Durchführung der Offensive besteht.

Nach einer Depesche aus Petersburg sandte der Zar an Kuropatkin ein ermutigendes Telegramm, worin er die Wichtigkeit der Besiegung des Feindes hervorhebt und mit dem Befehl schließt, bis auf den letzten Mann zu kämpfen. Die Zarin sandte ebenfalls ein teilnehmendes und ermutigendes Telegramm.

Neue Angriffe auf Port Arthur abgeschlagen.

Die Lage von Port Arthur wird von russischer Seite als unverändert dargestellt. Nach einer Depesche aus Tokio erzählt ein aus der Festung dort eingetroffener Russe, die Garnison hoffe fest auf den Entsatz durch General Kuropatkin. Die Lebensmittel seien reichlich, aber in minderwertiger Qualität vorhanden. Die Brunnen lieferten genügend Wasser, jedoch mache sich ein Mangel an frischen Lebensmitteln bemerkbar. Die Lazarette seien besetzt, aber nicht überfüllt.

Nach Meldungen aus Tschifu sandte die Kaiserin von Rußland folgendes Antwort-Telegramm auf die Glückwünsche der Garnison von Port Arthur: „Ich bin tief gerührt von Eurer edlen Botschaft. Mit ganzem Herzen und ganzer Seele bin ich an diesem Tage bei Euch tapferen Verteidigern und Leidenden von Port Arthur. Ich bete, daß Euch Gott Kraft geben möge, Euern Opfermut für das Reich zu stärken, welches Euch so teuer ist wie mir." General Stössel fügte dem Telegramme eine Bemerkung hinzu, worin er auf die wiederholten kaiserlichen Anerkennungen für das Verhalten der Garnison aufmerksam macht und die Zuversicht ausspricht, daß die Gebete der Kaiserin und Mutter erhört werden würden. – Am 8. Oktober war die Lage an der Front der Festungswerke überall unverändert. Die Japaner erklären, sie rüsteten sich zwar auf Winterquartiere, hielten aber die Belagerung während des Winters für wenig wünschenswert, weshalb eine baldige Erneuerung des Versuchs, die Festung mit Sturm zn nehmen, bevorstände. Aus Tokio wird gemeldet: Nach nicht amtlichen Gerüchten leiden die russischen Schiffe in Port Arthur schwer unter dem japanischen Feuer.



ff. **Culmsee,** 12. Ocktober. Das 4 Jahre alte Kind des Arbeiters Warylewski wurde heute in der Domstraße von einem Rübenwagen überfahren und war sofort tot. Den Kutscher trifft keine Schuld, da derselbe sehr langsam fuhr. Das betr. Kind wollte sich an einen Wagen hängen, hinter welchem der Rübenwagen fuhr. Es fiel hin und erlitt auf diese Weise den Tod. Wieder eine Mahnung an die Eltern, kleine Kinder ohne Aufsicht nicht auf die Straße zu lassen, besonders in der jetzigen Zeit, da durch die Rübenlieferung ein großer Wagenverkehr herrscht.

Briesen, 12. Oktober. Die heimliche Beerdigung einer Kindesleiche auf dem Friedhofe in Haus Lopatken, welche vor kurzem Anlaß zu einer gerichtlichen Lokaluntersuchung gab, hat zu einem weitern Einschreiten gegen die Beteiligten nicht geführt. Die Eltern haben die Geburt und den Tod des Kindes auf dem Standesamte ordnungsmäßig gemeldet; nur die Beobachtung der kirchlichen Formen haben sie unterlassen.

Culm, 12. Oktbr. Eine Postagentur soll in Oberausmaaß eingerichtet werden. Die Verwaltung derselben soll dem Lehrer Herrn Nawrotzki dortselbst übertragen werden. Zum Bestellbezirke der neuen Postagentur sollen die Ortschaften Neugut, Ober-Ausmaaß, Nieder-Ausmaaß, Kölln und Ehrenthal, die jetzt teils zu Culm und teils zu Podwitz gehören, geschlagen werden.

Culmer Stadtniederung, 12. Oktober. Der Schmiedemeister Moritz-Podwitz verkaufte sein Grundstück an Schmiedemeister Geddert-Schönsee für 10 500 Mark; Herr Moritz kaufte von Herrn Winkler-Niederausmaaß ein Grundstück für 12 000 Mk.; Herr Winkler hat in Neugut eine Besitzung gekauft. – Obsthänder aus Berlin kaufen hier Pflaumen auf und zahlen per Ztr. ab Mischke 3,75 Mk. Diese Pflaumen gehen nach Lobositz in Böhmen. Für Äpfel zahlt man je nach der Sorte 3–7 Mk. per Ztr., welche nach Berlin versandt werden.

Flatow, 12. Oktober. Ein dreijähriger Knabe lag gestern bitter weinend auf dem Fahrdamm der Schulstraße. Eine vorübergehende Dame fragte das Kind, was ihm fehle. Dieses deutete auf seinen Fuß, und bald stellte es sich heraus, daß der Fuß recht arg gebrochen war. Das Kind war überfahren worden. Die edle Dame brachte den verwundeten Kleinen zum Arzt. Die Eltern des Kindes sollen zur Zeit im hiesigen Gefängnisse eine längere Freiheitsstrafe verbüßen und ihre zwei kleinen Kinder bei andern Leuten untergebracht haben.

Tuchel, 12. Oktober. Die Ansiedelungskommission beabsichtigt einen Teil der Kensauer Güter (Gr. und Kl. Kensau, Livinny) anzukaufen und zu parzellieren. Damit würde eine Fläche von rund 8000 Morgen der Besiedelung erschlossen und die Zahl der Deutschen, die jetzt auf den genannten Gütern auf zirka 100 zu schätzen ist, auf 600 bis 700 steigen. Gleichzeitig ist der Bau einer evangelischen Kirche und die Errichtung eines Pfarrsystems geplant. – Das im Norden des Kreises belegene Rittergut Gr. Klonia ist für 730 000 Mk. in den Besitz der Ansiedelungskommission übergegangen.

Goßlershausen, 12. Oktober. Gestern nachmittag gegen 5 Uhr wurde der 29 Jahre alte, verheiratete Bahnunterhaltungsarbeiter Jakob Heymann aus Waitzenau in Kilom. 193,7 der Strecke Goßlershausen-Hohenkirch, wahrscheinlich infolge unzeitigen Aufenthalts auf dem Bahngleise, von einem noch nicht ermittelten Zuge überfahren und getötet.

Schönau a. K., 12. Oktober. Von einem tollwütigen Hunde sind hier vier Mädchen gebissen worden. Des Hundes hat man noch nicht habhaft werden können. Die vier Mädchen sind in das Pasteursche Institut in Berlin gebracht worden, um geimpft zu werden.

Marienburg, 12. Oktober. Am Sonntag abend gerieten die bei der Ww. Wilms in Stadtfelde beschäftigten Arbeiter Wroblewski und Gutjahr in Streit, in dessen Verlaufe der letztere seinem Kumpan eine Ohrfeige verabfolgte. Da Wroblewski einsah, daß ein Zweikampf zu seinen Ungunsten ausfallen würde, begab er sich in den Stall, bemächtigte sich eines Stockes und verkroch sich hinter der Eingangstür, um aus dem Hinterhalte über die erlittene Schlappe zu quittieren. Als nun Gutjahr ahnungslos den Stall betrat, wurde er mit Stockschlägen empfangen. Es gelang ihm aber, seinem Angreifer den Stock zu entreißen, und nun war der Trumpf auf seiner Seite. In geradezu barbarischer Weise schlug er auf sein Opfer ein und ließ nicht eher nach, bis dasselbe bewußtlos niedersank. Montag abend ist Wroblewski seinen Verletzungen erlegen. Gutjahr wurde verhaftet und dem hiesigen Amtsgerichtsgefängnis zugeführt.

Marienburg, 12. Oktober. Ein beim Gutsbesitzer Herrn Bachmann in Kunzendorf beschäftigter russischer Arbeiter geriet gestern mit einem Bein in das Triebwerk der Dreschmaschine, wobei ihm ein Fuß abgerissen wurde. Der Mann wurde sogleich in das St. Vincent-Krankenhaus in Dirschau eingeliefert. – Eine Keilerei entspann sich gestern spät abends auf dem hiesigen Bahnhof im Wartesaal 4. Klasse. Auf der Fahrt nach Insterburg begriffen, begab sich der Athlet Herrmann in den Warteraum und forderte ein Glas Bier. Während er sich nun mit einem andern unterhielt, fand sich für den edlen Gerstensaft ein Liebhaber, der das Glas leerte. Der Athlet verstand keinen Spaß und versetzte dem ungebetenen Gast eine derbe Ohrfeige, auch ein seinem Kumpanen zur Hilfe herbeigeeilter Arbeiter mußte der Muskelkraft des ersteren unterliegen. Es entstand ein Auflauf von Menschen, die natürlich die Partei der Geohrfeigten ergriffen und mit Stöcken auf den wehrlosen Athleten einhieben, so daß dieser flüchten mußte. Obendrein wurde ihm noch sein Portemonnaie mit 16 Mark Inhalt gestohlen. Dem Wirt und der Bahnhofspolizei gelang es schließlich, die erhitzten Gemüter an die frische Luft zu setzen.

Allenstein, 12. Oktober. Eine gefährliche Ruhestätte hatte sich vorgestern abend in angetrunkenem Zustande ein Arbeiter auf der Eisenbahnstrecke an der Dragonerkaserne ausgewählt. Er wurde kurz vor dem Durchfahren eines Güterzuges dort aufgefunden und mit polizeilicher Hilfe in seine Wohnung geschafft.

Liebemühl, 12. Oktober. Gestern nacht wurde die hiesige Freiwillige Feuerwehr nach dem Gute Skerpen gerufen, das dem Grafen von Finckenstein-Jäskendorf gehört und an Frau Menzel verpachtet ist. Eine vollständig mit Getreide gefüllte, 5 Tennen enthaltende Scheune stand in Flammen. Bei der enormen Hitze übertrug sich das Feuer auf den mit Schindeln gedeckten Stall. Sämtliche Schafe – über 400 Stück –, alle Schweine, 1 Mutterstute und 8 Fohlen, fanden ihren Tod in den Flammen. Da großer Wassermangel herrschte, war die Löschhilfe der Feuerwehr Nickelshagen und die der etwa 15 Spritzen aus den umliegenden Ortschaften von wenig Erfolg. Eine Spritze der Freiw. Feuerwehr Liebemühl und die Bienauer Spritze hielten eine benachbarte Scheune. Die Glut war derartig, daß sogar der Dünger in der Dunkgrube unter Wasser gehalten werden mußte.

Insterburg, 12. Oktober. Die feierliche Einweihung des neu errichteten Doppel-Volksschulgebäudes in der Feldstraße fand in Gegenwart der Vertreter der städtischen Behörden, der Geistlichkeit und zahlreicher Lehrpersonen statt. Der Neubau umfaßt mit den Schulhöfen 2c. 5000 Quadratmeter und enthält 27 räumlich große Klassen, die bis 65 Schüler aufnehmen können. Gegenwärtig sind 14 Klassen besetzt. Wie die Schule jetzt dasteht, kostet sie rund 190 000 Mk., nach ihrer Vollendung (die innere Einrichtung ist z. Z. nur für die benutzten Klassen geschaffen) wird sie ca. 250 000 Mk. gekostet haben.

Königsberg, 12. Oktober. Zum Direktor der Königin Luise-Schule ist, der „Königsb. Hart. Ztg." zufolge, heute Oberlehrer Jantzen von der Breslauer Viktoria-Schule gewählt worden. Jantzen ist am 19. Februar 1874 in Breslau geboren und dort vorgebildet worden. Sein Hauptlehrfach ist Deutsch und Englisch.

Ein Stündlein im ersten Kinderhort.

B-e. Thorn, 12. Oktober.

In langen Reihen sitzen die Kleinen, Knaben und Mädchen, an langen Tischen, vor sich Tafel und Griffel; hinter ihnen stehen die Leiterinnen des Kinderhort, unermüdlich um die kleinen Zöglinge bemüht, denen es auf den ersten Blick anzusehen ist, daß an ihrer Wiege Frau Sorge Pate gestanden hat.

Eine schwere, aber dankbare Aufgabe ist es, die sich da der Verein „Jugendschutz" zu erfüllen die Pflicht gemacht hat: „Schutz der Jugend"; schwer deshalb, weil es immense Arbeit und – Geld erfordert, die Jugend vor Verwahrlosung zu schützen, sie zum Lernen, zur Freude am Leben zu erziehen, einen guten Keim in leider nur zu oft verderbte Kinderherzen hineinzusäen, ja, um den Kleinen das Elternhaus zu ersetzen, das von Vater und Mutter, die ihrem Brote nachgehen, den Kampf ums Leben kämpfen müssen, manchmal vom frühen Morgen bis zum späten Abend verwaist ist. Wenn aber die Eltern ihr Elternrecht mißbrauchen, was dann? Auch da will der „Jugendschutz" seine schützende Hand ausbreiten, solange, bis die Berufswahl entschieden ist. Fürwahr, eine edle, eine soziale Aufgabe im kleinen! Vor allem sind die Damen dazu berufen, Einfluß auf die Kinderherzen auszuüben. Und sie, die Damen, haben sich auch bereitwilligst in den Dienst der guten Sache gestellt: Vorstandsdamen haben es abwechselnd übernommen, den Kinderhort zu überwachen. Vor allen ist die unermüdliche Vorsitzende, Frau Stadtsyndikus Kelch, bemüht, immer und immer wieder da einzugreifen, wo noch so manches zur Annehmlichkeit der Kleinen beizutragen ist. Doch die Arbeit, sie wird geleistet werden, des sind wir gewiß; wie aber wird sich die Geldfrage zu gestalten haben? Freilich, der bereits über eine bedeutende Anzahl Mitglieder verfügende Verein birgt in sich zumal schon aus dem Grunde eine finanzielle Kraft, als die Beiträge in unbeschränkter Höhe geleistet werden können. Um etwa – sagen wir einmal – 75 Kindern, denn so viele dürften sich tagtäglich in dem Saale des Restaurants Nicolai (Mauerstraße) einfinden, wo an fünf Tagen der Woche der Kinderhort an einem ruhigen, luftigen Orte gut untergebracht ist, um diesen 75 Kindern täglich Kaffee zu reichen und die sonstigen Ausgaben zu bestreiten, dazu gehört Geld. Vielleicht weiß man auch am Magistratstische nicht nur die Eingabe des Vereins, die Schulleiter anzuweisen, der Aufsicht bedürftige Kinder dem Verein anzuzeigen, zu schätzen. Eine Subvention, wie beispielsweise in Graudenz und Bromberg, würde auch den „Jugendschutz" seine Ziele höher stecken lassen. Nur dann wären reifere Früchte zu erzielen, und damit käme auch die eingangs erwähnte dankbare Seite der Aufgabe zu ihrem Rechte.

Aber läßt sich heute denn schon erkennen, ob auch von den Kindern die Einrichtuug dankbar empfunden wird? O gewiß! Man muß nur die strahlenden Kinderaugen gesehen haben, wie sie in ihren Leiterinnen einen wohltätigen Ruhepunkt fanden. Volles Vertrauen haben die in friedlicher Eintracht beieinander sitzenden Mädchen und Knaben, ohne Unterschied der Konfession, gleich am ersten Tage, gleich in der ersten Stunde zu den Leiterinnen gewonnen...

„Wie heißt denn Du?" fragt da ein kleiner, die sechste Klasse besuchender Junge seine Nachbarin trutzig, nachdem er sie vorher mit einem durchdringenden Blicke von Kopf bis zu Fuß gemessen hatte.

„Martha!" war die Antwort.

„Weißt Du, wie „Haus" geschrieben wird?" Darauf ein Kopfschütteln:

„Da mußt Du's Fräulein fragen."

„Ich mag nich: wenn ich zuhaus frag, gibts allemal gleich –"

Durch Hinzutreten des „Fräulein" wird dem Zwiegespräch ein Ende bereitet. Mit einem dankbaren Blick aufs „Fräulein" freut sich endlich der Kleine, daß sein „Haus" unverrückbar dasteht.

Solche und ähnliche Szenen zu beobachten, verursachen offensichtliche Freude . . .

Nachdem die häuslichen Schulaufgaben erledigt, wird geschäftig die mitgebrachte Butter- oder Schmalzstulle – meistens ist es nur eine Stulle! – aufgepackt und mit aller Grazie, die den Kleinen eigen ist, Kaffee getrunken, dem sich frohe Spiele anschließen. An Spielzeug und Jugendlektüre mangelts jedoch noch.

Schnell sind die Stunden verflossen. Den heimkehrenden Zöglingen kann mans an den Gesichtern ablesen, daß es ihnen unter den freundlichen Menschen gefallen hat und daß sie wiederkehren – morgen schon . . .



– **Westpr. Provinzial-Verband der Vaterländischen Frauenvereine.** Der Vorstand tritt am Donnerstag, den 20. d. Mts. unter dem Vorsitz der Frau Oberpräsident Delbrück im Festsaale des Oberpräsidiums zu einer Sitzung zusammen. Es handelt sich um Bewilligung von Unterstützungen und Beihilfen und die Wahl eines Vorstandsmitgliedes.

– **Über die Neuprägung von Fünfzigpfennigstücken** hat der Bundesrat in seiner letzten Sitzung einen Antrag angenommen. Die neuen Fünfzigpfennigstücke tragen die Bezeichnung „Eine halbe Mark". Sie haben einen stark geriffelten Rand mit erhöhter Prägung, damit eine Verwechslung mit den Zehnpfennigstücken ausgeschlossen sein soll.

— **Das Evangelium in Peter Roseggers Waldheimat** behandelte ein Vortrag des Herrn Pfarrers Kappus aus Mürzzuschlag, der gestern abend im ziemlich besetzten Saale des Viktoriagartens vom Evangelischen Bund veranstaltet wurde. Im Geiste traten die Zuhörer mit dem Redner die Reise nach dem Süden, in die steierischen Alpen an, die ihm, dem Württemberger, zur zweiten Heimat geworden sind. Vor fünf Jahren wurde Herr Kappus vom Evangelischen Bund nach Mürzzuschlag entsandt, eine Spanne Zeit, die genügte, um die österreichischen Verhältnisse in allen Lagen kennen zu lernen. Er erzählte unter Zugrundelegung historischer Ereignisse, welche Schwierigkeiten es gekostet habe, seine Diaspora-Gemeinde, die vor fünf Jahren noch 450 Seelen zählte und heute deren 900 aufzuweisen hat und auch endlich über eine Kirche verfügt, zu dem zu machen, was sie heute sei, nämlich ein festes Gefüge, dem leider nur die äußere Verkleidung (Pfarr- und Konfirmandenhaus) fehle. Das Ergebnis einer Tellersammlung am Schlusse des Vortrages soll mit zum Bau des Pfarrhauses verwendet werden. Ziemlich ausführlich fand der Redner dann die Los von Rom-Bewegung in Österreich zu besprechen nötig, die für den Protestantismus einen guten Boden finde. Herr Kappus, ein persönlicher Freund Roseggers, kam bei der Los von Rom-Frage auch auf diesen zu sprechen, der ja, trotzdem er noch heute katholisch ist, für diese mehr wie einmal eingetreten sei. Man sollte doch meinen, daß ein Mann, wie Peter Rosegger, der ein so warmes Herz für den Protestantismus empfinde, auch nun endlich sich vom Katholizismus lossagen könnte; aber nein, er bringt es nicht fertig, trotzdem seine fünf Kinder evangelisch getauft sind und auch so erzogen werden. Die Illusion, daß die Mariaanbetung den Hauptgrund für Roseggers Haltung bilde, zerstörte der Redner: „die Pietät, der Zusammenhang der katholischen Lehre mit seiner Jugend, der Kultus sind eigentlich der wahre Grund seines Nichtübertritts.“ Mit wahrer Verehrung sprach er von dem katholisch-evangelischen Rosegger, aber ihn auch mit kritischem Auge zu betrachten vergaß er nicht. Am Schluß besprach der Mürzzuschlager Pfarrer noch die Schwierigkeiten, die sich dem Protestantismus in Österreich entgegenstellen. — Im Anschluß daran wurde von den Anwesenden das Lied: „Ein' feste Burg“ stehend gesungen. Im Artushof fand eine kleine Nachversammlung statt, in der Herr Kappus den Inhalt einiger Briefe und Anekdoten Roseggers zum Besten gab.

— **Die Fahnenweihe der Schmiede-Innung** findet, wie wir bereits mitgeteilt haben, am 23. Oktober statt. Die Fahne ist bereits fertig gestellt. Ihre Grundfarben sind die preußischen Landesfarben: die eine Seite repräsentiert sich, mit dem lorbeerumkränzten buntgestickten Stadtwappen versehen, in schwarz, während die andere Seite in weiß gehalten ist und das eichenumwundene Innungswappen auf rotem Hintergrunde zeigt. Das Stadtwappen umsäumt die in goldnen Buchstaben gestickte Inschrift: „Eifrig sich regen bringt Glück und Segen“, die andere Seite weist folgende Inschrift auf: „Schmiede-Innung Thorn. 1620 — 1902.“ Die mit Goldfransen versehene viereckige Innungsfahne, die einen guten Gesamteindruck macht, wurde der Firma L. Puttkammer (Breite-Straße) in Bestellung gegeben und ist ein Erzeugnis der Bonner Fahnenfabrik. Die Kosten der Herstellung belaufen sich auf rund 400 Mk. — Das Einweihungsprogramm ist wie folgt festgesetzt: Sonntag, den 23. Oktober, vormittags 1/2 11 Uhr: Abholen der Gäste am Stadtbahnhof; um 1 Uhr: Zug vom Schützenhaus nach dem Kaiser Wilhelm-Denkmal (Kranzniederlegung); 3 1/2 Uhr: Fahnenweihe (Überreichung der Fahnennägel, Festrede, Konzert usw.). Ein Festessen mit nachfolgendem Ball wird das Ganze beschließen.

— **Probelektionen** an der Höheren Mädchenschule hielten heute morgen Frl. Walter aus Buxtehude und Herr Milarich aus Schwedt a. O.

— **Das erste Streichkonzert** in dieser Saison findet am nächsten Sonntag im Artushof statt und wird von dem Musikkorps des Inf.-Regts. von der Marwitz (8. Pommersches) Nr. 61 unter Leitung des Herrn Hietschold ausgeführt.

— **Aus dem Theaterbureau.** Morgen Freitag wird „Monna Vanna“, Schauspiel in 3 Aufzügen von Maurice Maeterlinck, gegeben. Die Hauptrollen befinden sich in den Händen des Frl. Volkmann und der Herren Paulus, Rüthling, Weigel und Spieß. Sonnabend, den 15. Oktober, geht „Mein Leopold“, Volksstück in 3 Akten von Adolph L'Arronge, in Szene.

— **Das Reformationsfest** am 31. d. M. wird auch vom Evangelischen Bund festlich begangen werden, wozu ein Pfarrer aus Dirschau als Redner gewonnen wurde. Der geräumige Saal im Viktoriagarten soll, da man eine starke Beteiligung erwartet, als Versammlungsort dienen.

— **Beleuchtung von Fuhrwerken.** Für den Regierungsbezirk Danzig ist eine Polizeiverordnung in Vorbereitung, durch welche die Beleuchtung aller Fuhrwerke bei Eintritt der Dunkelheit eingeführt werden soll. Auch für diejenigen Kreise im Regierungsbezirk Marienwerder, welche eine solche Verordnung noch nicht eingeführt haben, ist sie erneut in Anregung gebracht.

— **Brandschäden durch Spielen mit Streichhölzern.** Mit Bezug auf das häufige Entstehen von Bränden durch Spielen der Kinder mit Streichhölzern macht der Landrat bekannt, daß die Immobiliar-Feuer-Sozietät der Provinz Westpreußen in den letzten 10 Jahren für Brände, welche dadurch entstanden sind, daß unbeaufsichtigte Kinder mit Streichhölzern gespielt haben, an Entschädigungen 194 362 Mk. gezahlt hat. Der Landeshauptmann wird für die Zukunft eine Vergütung für die hierdurch hervorgerufenen Brandschäden rücksichtslos ablehnen, sobald durch die Brandschadenverhandlung nachgewiesen wird, daß die Versicherten durch eine Vernachlässigung der Pflicht der Aufsicht über ihre Kinder oder durch mangelhafte Verwahrung der Streichhölzer die durch die Kinder verübte Brandstiftung mitverschuldet haben. Die Lehrer werden ersucht, den Kindern eindringlich vor dem Spielen mit Streichhölzern zu warnen.

† **Kirchliche Renovationen.** Seit einigen Monaten ist der Kirchenmaler Jankiewicz in der katholischen St. Johanniskirche mit den Renovierungen von Altären beschäftigt. Jetzt hat Herr J. die Kapelle des heiligen Joseph in Arbeit genommen. Diese Kapelle ist Eigentum der kirchlichen Bruderschaft der Sackträger.

— **Ausfertigung von Wandergewerbescheinen für 1905.** Anträge auf Erteilung von Wandergewerbescheinen für das nächstfolgende Kalenderjahr sind spätestens im Laufe des Monats Oktober d. Js. bei der Ortspolizeibehörde des Wohnorts anzubringen. Die Ortspolizeibehörden, mit Ausnahme der Polizeiverwaltung von Culmsee, haben die eingegangenen Anträge bis spätestens zum 30. Oktober d. Js. an den Landrat einzureichen.

— **Entwischter Dieb.** Wie sich unsere Leser erinnern werden, wurde dem Besitzer F. Sodtke aus Schwarzbruch kürzlich auf dem hiesigen Wochenmarkte, bei der Firma H. Simon, von einem Unbekannten der Wagen mit dem davorgespannten Pferde weggetrieben. Die Bemühungen, des Diebes habhaft zu werden, waren bisher erfolglos, bis es gestern einem Gendarm gelang, bei Osterode den Dieb anzuhalten. Er sprang vom Wagen, nahm Reißaus und entkam. Pferd und Wagen wurden dem Eigentümer zurückgegeben.

— **Steckbriefserledigung.** Der hinter dem Arbeiter Josef Kossabucki aus Tomken unter dem 2. September 1904 erlassene Steckbrief ist erledigt.

— **Der Wasserstand der Weichsel.** Das vorgestern von Warschau gemeldete Steigen des Wasserspiegels der Weichsel macht sich bei uns heute, wenn auch nicht bedeutend, bemerkbar: der Pegel zeigte heute + 0,06 Meter, gegenüber + 0,05 Meter am gestrigen Tage.

— **Verhaftet** wurde im Laufe des gestrigen Tages eine Person.

— **Viehmarkt.** Auf dem städtischen Schlachtviehmarkt waren aufgetrieben: 200 Ferkel und 65 Schlachtschweine. Bezahlt wurde für fette Schweine 39—40 Mk. und für magere 34—35 Mk. für 50 Kilogramm Lebendgewicht.

— **Meteorologisches.** Temperatur + 9, höchste Temperatur + 15, niedrigste + 9, Luftdruck 27. Wetter: Trübe. Wind W.

Mocker, 13. Oktober.

Gemeindevertretersitzung. Die nächste Sitzung der Gemeindevertretung findet am nächsten Sonnabend nachmittags 3 Uhr statt. Die Tagesordnung weist u. a. folgende Verhandlungsgegenstände auf: Entwurf zum Ortsstatut betreffend die Einführnng des Schlachtzwanges, Genehmigung der Bedingungen für das aufzunehmende Darlehen von 60 000 Mark, Anfertigung eines Bebauungsplanes für die neu projektierten Straßen und Bewilligung der Kosten, Festlegung der Bayernstraße, Regulierung der Sackgasse, Bewilligung der Kosten von 603 Mark für den Ausbau des Wasserohrnetzes nach der Sackgasse.

Podgorz, 13. Oktober.

— **Schüler-Entlassungen.** Die evangelische Schule hat zu Michaeli 27 Kinder (14 Knaben und 13 Mädchen) und die katholische Schule 13 Kinder (9 Knaben und 4 Mädchea), welche das 14. Lebensjahr überschritten hatten, entlassen.

Eingesandt.

In dem hiesigen Stadttheater erlaubte ich mir an eine Garderobenfrau die Anfrage, wo das „Foyer“ sei, worauf sie mir nach einigem Zögern die „Herren-Toilette“ zeigte. Die Frau hatte auch vollkommen Recht; denn, als Mitglied des „Deutschen Sprachvereins“, sollte ich Fremdworte meiden. Bald erfuhr ich, daß der gewünschte „Unterhaltungsraum“ hier in Thorn mit dem „besseren“ Namen „Restaurant“ bezeichnet wird. Der Wissenschaft halber besuchte ich letzteres im ersten Stock und fand es, im Vergleich zu demjenigen des benachbarten Bromberger Stadttheaters, sehr klein, zumal eine größere Anzahl Personen sich aufhält, ohne etwas zu verzehren, auf die man ebenfalls Rücksicht nehmen sollte. In dem Parkett hatte ich es unangenehm empfunden, daß jedes Geräusch im Flur, besonders aber das wiederholte Aufziehen und Herunterlassen der Garderobenvorhänge, deutlich zu vernehmen ist. Ferner wirkt es störend, wenn die Theaterbesucher während der Vorstellung ihre Plätze in einer falschen oder richtigen Reihe aufsuchen und hierdurch die Zuschauer belästigen. Bei Rückgabe meiner Garderobe empfing ich meinen Hut mit drei „Eindrücken“ und Abdruck der Wandfarbe; auf mein Vorhalten wurde mir kurz und bündig erklärt, daß die Huthaken zu eng aneinander gereiht sind. Die angeführten Übelstände sollten in einem neuerbauten Stadttheater nicht vorkommen; auch wäre es sehr erwünscht, daß in der Toilette ein Waschbecken, wie allgemein üblich, eingerichtet wird.

Hochachtend L.



P. B. Das Spielen von Serienlosen ist auch nach dem neuen preußischen Lotteriegesetz nicht verboten. Ob die betr. von Ihnen genannte Gesellschaft als „gut“ bezeichnet werden darf, entzieht sich unserer Kenntnis. Irgend welche Unannehmlichkeiten erwachsen Ihnen nicht.

W. G. Adressen empfehlen wir grundsätzlich nicht.

A. B. Wir sind stets gern bereit, auch mündlich Auskunft zu erteilen. Bemühen Sie sich zwischen 10 bis 12 oder 3—5 zu uns.



* **Die Hamburger Engelmacherin Wiese fünfmal zum Tode verurteilt.** Das entsetzliche Schauerdrama in Hamburg, welches fast eine Woche lang die deutsche Leserwelt in Atem erhalten hat, ist, wie wir bereits telegraphisch berichtet haben, zu Ende. Der Spruch lautet, wie er nach Lage der Dinge nicht anders erwartet werden konnte. Fast könnte man ihn noch zu milde nennen. Denn für derartige Scheusale erscheint Prügelstrafe noch viel angemessener als Hinrichtung. Wer dieses gemeine Weib ansieht mit seinem stumpfen Gesichtsausdruck, der ahnt freilich nicht, welcher Raffiniertheit die Wiese fähig war. Trotzdem aber bildet sie einen Verbrechertypus gemeinster Art. Auf den Prozeß hier weiter einzugehen, erübrigt sich, es ist nicht möglich, diesen Morast von Verkommenheit hier weiter aufzuwühlen.



Wiese.



Fristverlängerung.

Bromberg, 13. Oktober. Der Termin zur Schließung der Hafenschleuse bei Brahemünde ist mit Rücksicht auf die diesjährige verzögerte Holzflößerei auf den 1. Dezember hinausgeschoben worden.

Aufgehobener Haftbefehl.

Elbing, 12. Oktober. Der am Sonntag erlassene Haftbefehl gegeniden Direktor der in Konkurs befindlichen Rosenberger Schlächterei-Genossenschaft, Herrn Sünder, ist aufgehoben worden.

Das Befinden des Königs von Sachsen.

Dresden, 13. Oktober. Während das Befinden des Königs in den ersten Tagen dieser Woche im allgemeinen befriedigend war, stellten sich in der Nacht vom Dienstag zum Mittwoch heftige Anfälle von Atemnot und Beklemmungen ein, die auch den ganzen gestrigen Tag andauerten. Der Kräftezustand läßt viel zu wünschen übrig.

Vom lippeschen Landtag.

Lage (Lippe), 13. Oktober. Der Landtag lehnte Vorlage 79 mit 10 gegen 7 Stimmen ab. Darauf wurde der Landtag auf Befehl des Grafregenten vertagt.

Milner bleibt.

London, 13. Oktober. Das Kolonialamt erklärt die Nachricht von dem bevorstehenden Rücktritt Lord Milners für unbegründet.

Die Schlacht bei Jentai.

Tokio, 13. Oktober. Die Schlacht bei Jentai hat gestern den ganzen Tag ununterbrochen bis tief in die Nacht angedauert und ging heute weiter. Bis jetzt ist das Ergebnis unentschieden. Die Russen haben gegenüber dem rechten japanischen Flügel nach dem Taitseho hin starke Streitkräfte, doch wird angenommen, daß die Japaner die von den Russen geplante Umgehungsbewegung aufgehalten haben.

Oyamas Schlachtbericht.

Tokio, 13. Oktober. Ein Bericht des Marschall Oyamas besagt: Die unserem rechten Flügel gegenüberstehenden feindlichen Streitkräfte zeigen seit dem 9. Oktober lebhafte Tätigkeit. Eine feindliche Abteilung, die in einer Infanteriebrigade und zweitausend Mann Kavallerie mit zwei Geschützen bestand, überschritt am 9. Oktober den Taitseho an einem vierzig Meilen östlich von Liaujang gelegenen Punkte und schnitt unsere Verbindung zwischen Hsihojen und Pensitu ab, diese Verbindung wurde jedoch später wieder hergestellt, und unsere Abteilung behauptete nach zwölfstündigem Kampfe gegen die überlegenen Streitkräfte des Feindes alle ihre Stellungen. Mehrere feindliche Brigaden beobachteten das rechte Ufer des Taitseho. Die feindlichen Truppen, die am 9. Oktober unserer Mittelstellung gegenüberstanden, bestanden aus einer Division, die nahe der Bahn auf halbem Wege zwischen Liaujang und Mukden Stellung genommen hatte; eine Abteilung derselben begannen am Nachmittag eine Bewegung nach Süden zu. Der unseren linken Flügel gegenüberstehende Feind zeigt geringere Tätigkeit. Kämpfe sind an der ganzen Front im Gange.

Eine neue Schlacht in Aussicht.

Tokio, 13. Oktober. (Meldung des Reuterschen Bureaus.) Der allgemeine Vormarsch der Japaner in breiter Front auf Mukden wird fortgesetzt, eine Schlacht auf der ganzen Linie steht bevor. Eine Russische Brigade Infanterie, und 2000 Mann Kavallerie mit 2 Geschützen, welche Kurokis Flanke gegenüberstehen, überschritten den Taitsefluß am 9. Oktober. Die Japaner versuchen ihnen den Rückzug abzuschneiden, um sie gefangen zu nehmen.

Sieg der Japaner?

Tokio, 13. Oktober. Marschall Oyama meldet, daß der gestrige Kampf für die Japaner günstig verlaufen sei.

Abgeschnittene russische Abteilung.

Tokio, 13. Oktober. Nach einer amtlichen Meldung ist eine russische Abteilung, die über den Taitseho 56 Kilometer von Liaujang vorgedrungen war, anscheinend von den Japanern abgeschnitten worden.

Kosaken in Korea.

London, 13. Oktober. Nach einer Meldung des „Daily Telegraph“ aus Tschifu befinden sich 4000 Kosaken bei Pönjöng. Die Verbindung zwischen Gensan und Söul ist unterbrochen.

Mißglückter Ausfall.

Schanghai, 13. Oktober. Der beabsichtigte Ausfall der russischen Flotte ist mißglückt. Der „Retwisan“ wurde schwer beschädigt.



Kurszettel der Thorner Zeitung.

Berlin, 13. Oktober.	Fonds fest.	12. Okt.
Privatdiskont	3 1/2	3 1/2
Österreichische Banknoten	85,15	85,10
Russische „	216,10	216,20
Wechsel auf Warschau	215,65	—,—
3 1/2 pZt. Reichsanl. unk. 1905	101,70	101,60
3 pZt. „	87,60	89,70
3 1/2 pZt. Preuß. Konsuls 1905	101,50	101,50
3 pZt „	89,60	89,60
4 pZt. Thorner Stadtanleihe	—,—	103,10
3 1/2 pZt. „ „ 1895	98,75	98,75
3 1/2 pZt. Wpr. Neulandsch. II Pfbr.	98,20	98,10
3 pZt. „ „ II „	86,40	86,75
4 pZt. Rum. Anl. von 1894	87,50	87,70
4 pZt. Russ. unif. St.-R.	91,50	91,40
4 1/2 pZt. Poln. Pfandbr.	94,50	94,70
Gr. Berl. Straßenbahn	185,25	185,50
Deutsche Bank	227,80	227,90
Diskonto-Kom.-Ges.	191,60	191,60
Nordd. Kredit-Anstalt	109,50	109,50
Allg. Elektr.-A.-Ges.	224,—	223,10
Bochumer Gußstahl	211,65	211,80
Harpener Bergbau	214,60	215,—
Hibernia	278,40	272,50
Laurahütte	248,70	248,25
Weizen: loko Newyork	116 5/8	114 3/4
„ Oktober	177,25	177,25
„ Dezember	180,—	180,—
„ Mai	185,—	185,—
Roggen: Oktober	139,50	139,75
„ Dezember	141,75	142,—
„ Mai	146,—	146,25
Spiritus: loco m. 70 M. St.	—,—	—,—

Wechsel-Diskont 5 pZt., Lombard-Zinsfuß 6 pZt.

Seltenes Angebot

Von Freitag, den 14. Oktober bis Sonnabend, 22. Oktober

D. Sternberg.

Vorzugs-Preise.

Seltenes Angebot soweit der Vorrat reicht.

Strümpfe.

Damenstrümpfe, schwarze Wolle, plattiert . . . . . 48 Pfg.
Damenstrümpfe, schwarze „reine Wolle" . 65, 85, 98 Pfg.

Kinderstrümpfe, Wolle, plattiert, für das Alter von

Art III, Wolle, plattiert.

1–2	2–3	3–5	5–6	6–7	7–8	8–10	10–12	12–15 Jahren
30,	35,	40,	45,	50,	58,	62,	65,	70 Pfennig,

Art II, reine Wolle, englisch lang.

1–2	2–3	3–5	5–6	6–7	7–8	8–10	10–12	12–15 Jahren
38,	48,	55,	65,	70,	75,	90,	98	110 Pfennig.

Art I, reine Wolle, englisch lang.

1–2	2–3	3–5	5–6	6–7	7–8	8–10	10–12	12–15 Jahren
45,	58,	65,	75,	85,	90	100,	110,	125 Pfennig.

Socken.

Socken, gestrickt, reine Wolle, meliert . . 75, 85 Pfg.
Socken, gestrickt, reine Schweißwolle Paar 95 Pfg., 3 Paar 2,70 M.

Trikotagen.

Kinder-Trikots, gewebt, stark gefüttert,

Größe, Art II:	60,	65,	70,	75,	80,	90,	100 Zentimeter
	65,	72,	82,	90,	98,	110,	125 Pfg.
Art I mit Überschlag:	85,	90,	100,	110,	120,	130,	140 Pfg.

Damen-Jacken, lange Aermel . . . . . . von 68 Pfennig an,
Herren-Normal-Hemden und Hosen . . von 95 Pfennig an.

Wollwaren.

Einen Posten Kopfshawls, hell gefüttert . . . 0,48 Mark
Umschlage-Tücher, herrliche Muster . . . . von 1,75 Mark an
Zuaven-Jacken . . . . von 1,20 Mark an
Damen-Beinkleider . . . . von 0,85 Mark an.

Schürzen.

Tändelschürzen hell und dunkel, beginnend . . . mit . . . 12 Pfg.

Wirtschaftsschürzen 48, 58, 65, 78, 82 Pfennig u. s. w.

Kinder-Hängeschürzen, ein groß. Posten 30 Pfg.

Damen-Reformschürzen beginnend mit . . 1,65.

Besonders wohlfeil!
Ein Posten Velour-Röcke mit Volant 1,50
Ein Posten I. Eider-Röcke mit Volant 1,95.

Tellermützen unerreicht in Auswahl u. Preisen.

Ein Posten Winter-Blusen 1,50 und 2,85.
Theater-Blusen, (reine Seide) 8,50, und 10,75.

Verspätet.

Allen lieben Freunden und Bekannten teilen wir hierdurch das plötzliche Ableben unserer innigst geliebten Frau, Mutter, Schwester, Schwiegermutter, Großmutter und Tante, der Frau Professor

Ida Feyerabendt
geb. Urbatis

mit. Beileidsbezeugungen höflichst verbeten.

Zoppot, Königsberg, Zerbst, Danzig, Tilsit, im Oktober 1904.

Die Hinterbliebenen.

Vor-Anzeige!

Auktion.

Die Restbestände des W. Berg'schen Möbel-Lagers werde ich im Laufe des Monats **Oktober** öffentlich freiwillig versteigern. Nähere Anzeigen folgen seiner Zeit.

Klug, Gerichtsvollzieher in Thorn.

Tüchtiger **Aquisiteur und Organisator** mit kl. Kaution, wird zur Leitung des Geschäftes in Thorn und Umgebung von sol. Lebensversicherungs-Aktien-Gesellsch., welche alle modern. Nebenbranchen betreibt, sof. gesucht. Off. m. Lebenslauf unter Nr. 6068 an die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Verh. junger Mann, 26 Jahre alt, der 5 Jahre beim Militär war, mit der einf. und doppelten Buchführung vertraut und energisch, sucht irgendwelche gemäße Stellung als z. B.

Auffseher, Buchhalter,

oder auch andere passende Stellung in einem Geschäft oder Fabrikwesen. Persönliche Vorstellung. Angebote erbitte unter N. 1234 an die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Für dauernde Arbeit suche ich verheirateten, zuverlässigen

Former.

Max Gruse, Ingenieur Freystadt Westpr.

---

2 Schlossergesellen stellt sof. ein H. Riemer, Schlossermeister Thorn III.

Arbeiter finden dauernde Beschäftigung Neubau Waldstraße 47, Bromb. Vorst.

Gesunde Amme, ein Kinderfrl. die gut Schneiderei und Handarbeit versteht, empfiehlt Frau Nowak, Neust. Markt 13.

Für mein feines Fleisch- und Wurstwarengeschäft **eine tüchtige Verkäuferin** und ein Lehrmädchen gesucht. Wo, sagt die Geschäftsstelle dieser Ztg.

Verkäuferin sucht J. Hirsch, Hutgeschäft.

Eine Dame, sowie ein Lehrling die Lust zur Photographie haben, werden gesucht von Photograph Gerdom, Katharinenstr. 8.

Eine saubere Aufwärterin für den Nachmittag kann sich melden Elisabethstr. 11 im Laden

---

Industrieschule Thorn. Gerberstraße 23 I.

Unterricht in sämtlichen Handarbeiten, Wäschenähen und Schneidern.

Wally Bandau, Industrielehrerin. Sprechstunden von 3–4 Uhr.

Rockarbeiterinnen, Aermelarbeiterinnen, auch Schülerinnen für mein Atelier gesucht. J. Strohmenger.

Ordentliches, erfahrenes **Mädchen** für Küche und Haus gesucht Coppernikusstraße 45, 1.

Dienstmädchen gesucht, flink, sauber, für eine ev. Familie von 2 Personen in Alexandrowo. Eintritt eventl. sofort. Gage Mk. 13. Zu erfragen Culmer Chaussee 10, 1.

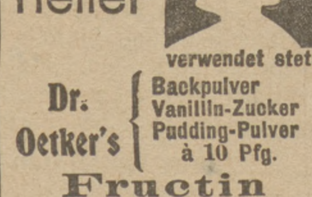
Aufwärterin sucht Beschäftigung für Nachmittags. Auskunft im Laden Strobandstraße 3 bei Gross.

Wohne jetzt Tuchmacherstraße 4, 2. H. Sobiechowska, Modistin.

Suche eine kleine Besitzung zu kaufen, von 15–25 Morgen Land. Anzahlung 4–5000 Mark. Agenten verbeten. Angebote unter A. M. 100 postlagernd Thorn erb.

Erststellige Hypotheken sind zu cedieren. Off. unt. 6030 an die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Ein gut erhaltener **Biberpelz** ist zu verkaufen. Zu erfragen in der Geschäftsstelle dieser Zeitung.


Ein heller [Kopf] verwendet stets Dr. Oetker's Backpulver Vanillin-Zucker Pudding-Pulver à 10 Pfg. **Fructin** bester Ersatz für Honig. Millionenfach bewährte Rezepte gratis von den besten Geschäften.



Verkaufsstelle: **Bachestrasse 2.** Telephon Nr. 72.

Wichtig für jeden Violinspieler.

Vorschule zu jeder Violinschule

Neue in der 3. Lage beginnende Metode von Ernst Heim. Großes Notenformat, schöner, klarer Stich, holzfreies Papier **Mk. 1,—.**

Daß noch niemand auf die Idee verfiel, eine Schule in der 3. Lage der anerkannt leichtesten zu beginnen, ist eine neue Illustration zu der alten Geschichte vom Ei des Columbus.

Durch alle Buch- und Musikalienhandlungen zu beziehen, auch direkt von Köln (franko) gegen vorherige Einsendung des Betrages.

Verlag von P. J. Tonger, Köln a. Rh.

Stadttheater in Thorn. Direktion Carl Schröder.

Freitag, den 14. Oktober 1904: **„Monna Vanna".** Schauspiel in drei Aufzügen von Maurice Maeterlinck.

Sonnabend, den 15. Oktbr. 1904: **„Mein Leopold".** Volksstück in drei Akten von Adolph L'Arronge.

Artushof. Sonntag, den 16. Oktbr. cr.: Erstes grosses **Streich-Concert** gegeben von dem Musikkorps des Infanterie-Regiments v. d. Marwitz (8. Pomm.) Nr. 61. Hietschold.

Verein „Jugendschutz". Edeldenkende werden um Ueberlassung von **Jugendlektüre und Spielzeug** für unseren Kinderhort gebeten. Der Vorstand.

Turn-Verein Freitag, den 14. d. Mts. nach dem Turnen: **Geselliger Vereinsabend** bei Nicolai. Der Vorstand.

4- bis 5pfündige **Karpfen** hat zentnerweise abzugeben Fischermeister Hugo Bertig, Crossen a. Oder, Fischerei Nr. 10.

Neue Heringe: Shetland, Medium, Fulls und Matties, zarifein im Geschmack empfiehlt billigst 3 u. 4 St. f. 10 Pf. Eduard Kohnert.

Junges, fettes Fleisch Roßschlächterei Mauerstraße 70.

Kirchliche Nachrichten. Freitag, den 14. Oktober: Altstädt. ev. Kirche. Abends 6 Uhr: Bibelerklärung: Der Brief an die Römer. Herr Pfarrer Stachowitz.

Synagogale Nachrichten. Freitag: Abendandacht 5 Uhr.

Hierzu Beilage und Unterhaltungsblatt.

Beilage zu Nr. 242 der

Thorner Zeitung.

Ostdeutsche Zeitung und Generalanzeiger.

Freitag, den 14. Oktober 1904.



Ueber den Brand des Stadttheaters in Basel

haben wir bereits eingehend berichtet. Wir sind heute in der Lage, unsern Lesern ein Bild des abgebrannten Hauses nach einer Photographie zu bieten. Auch veröffentlichen wir eine Abbildung des Theaters vor dem Brande.



* Im Duell erschossen. Großes Aufsehen erregt, wie aus Madrid gemeldet wird, der Tod des reichen Marquis Pickman, der dieser Tage in Sevilla erfolgte. Pickman war lange verfeindet mit dem Gendarmeriekapitän Paredes, mit dem er kürzlich im dortigen Cervantes-Theater handgemein wurde. Paredes wurde dabei zu Boden geworfen. Es fand ein Pistolenduell auf 15 Schritte Entfernung statt. Drei Schüsse wurden gewechselt. Beim dritten Schuß wurde der Marquis durch eine Kugel ins Herz getroffen. Jeder der Duellanten hatte einen Brief bei sich, worin er seine Absicht ausdrückte, Selbstmord zu verüben.

* Ein Streik der Scheuerfrauen in Sicht. Aus Milwaukee wird geschrieben: Streiks an allen Enden! Das scheint die Devise dieses Wahljahres zu sein. Jetzt rührt sich's auch schon in den Reihen der Scheuerfrauen, und die Möglichkeit eines Streiks auch von dieser Seite ist nicht ausgeschlossen, wenn ihre Forderungen nicht gewährt werden. Ja, es gärt gewaltig unter ihnen, und die Bildung einer Scheuerfrauen-Union ist in Aussicht genommen, um der Forderung nach einem erhöhten und gleichförmigen Lohne Nachdruck zu verleihen. Die Scheuerfrauen erhalten jetzt durchschnittlich 1,25 Dollar pro Tag nebst Mahlzeiten und müssen dafür vom frühen Morgen bis in den späten Nachmittag hinein angestrengt arbeiten. Ihre Forderung geht dahin, daß sie nach der Stunde bezahlt werden sollen, und zwar 15 Cents pro Stunde, nebst der Lieferung der bisher üblichen oder auch besserer Mahlzeiten.

* Eine wohltätige Diebin ist in Toinville festgenommen worden. Sie war früher Dienstmädchen und ist ihrer letzten Herrschaft mit 11 000 Fr. durchgebrannt. Sie wurde verhaftet, als sie in einen Fiaker durch die Straßen fuhr, um Einkäufe zu machen. Man fand bei ihr einem Trauerkranz, eine Hammelkeule und einen Regulator. Auf der Polizei gab sie ihren Diebstahl zu, behauptete aber nur im Interesse der leidenden Menschheit gehandelt zu haben. Der Kranz sei für das Grab einer toten Freundin bestimmt, die Hammelkeule für eine kranke Frau, der Regulator für eine arme Nachbarsfamilie. Sie weigert sich entschieden, den Ort anzugeben, wo sie die 11 000 Fr. versteckt hat, die sie nach Verbüßung ihrer Strafe wohltätigen Zwecken widmen will.

* Der Trick eines Juwelenschwindlers. Auf einen sehr gefährlichen Hochstapler wird die Kriminalpolizei aus Brüssel aufmerksam gemacht. Dort erschien ein Mann in mittleren Jahren in einem Juwelenladen, stellte sich der Verkäuferin, die allein anwesend war, als Baron de Santignac vor und wünschte zur Hochzeit seines Bruders einige Geschenke zu kaufen, die 5000 bis 6000 Francs kosten dürften. Nach längerem Aussuchen fiel seine Wahl auf zwei Ohrgehänge mit Brillanten, einen Damenring mit Perlen und Brillanten und einen Herrenring mit einem großen Brillanten. Diese Schmucksachen kosteten zwar 7250 Franks, Herr de Santignac wollte aber auch soviel anlegen, nur verlangte er einen Nachlaß von 5 vom Hundert. Da die Verkäuferin diesen nicht bewilligen konnte, so rief sie den Geschäftsinhaber, der dem Verlangen des Kunden entsprach. Der Käufer ließ sich die Schmucksachen in ein Kästchen packen und dieses umschnüren, mit der Aufschrift „Baron de Santignac, Rentier, Arlau" versehen. Dann versiegelte er es mit seinem Petschaft mit dem Zeichen O. S. und bat den Geschäftsmann um die Rechnung. Während der Juwelier diese ausschrieb, ließ sich der Baron von dem Ladenfräulein noch eine Uhrkette aus dem Schaufenster nehmen und kaufte sie auch noch. Jetzt las er die Rechnung durch öffnete seine Brieftasche und zählte eins, zwei, drei, vier, bis er stockte und feststellte, daß seine Barschaft zur Begleichung der Rechnung doch nicht ausreiche. Sofort legte er die Uhrkette und das versiegelte Kästchen auf den Ladentisch und ging weg, um sich von einem Freunde den Betrag, der ihm noch fehlte, zu holen. Vergebens wartete der Juwelier auf seine Rückkehr. Endlich stieg ihm der Verdacht auf, daß er einem Gauner in die Hände gefallen sei, er öffnete das Schmuckkästchen und fand darin einen Zeitungsausschnitt und einige Kieselsteine. Der Kunde hatte unbemerkt das Kästchen mit einem andern, ebenso verschnürten und versiegelten vertauscht. Baron de Santignac, der den nicht ganz neuen Kniff wahrscheinlich auch noch anderswo versuchen wird, ist etwa 40 Jahre alt und beleibt, hat einen dunkelblonden Schnurrbart und trug ein dunkles Jackett, einen schwarzen weichen Hut, eine weiße Krawatte und eine klauförmige Nadel mit einem Apal. Das von ihm erschwindelte Ohrgehänge besteht aus je drei untereinander hängenden Brillanten von 1/2, 1/3 und 1/6 Karat, der Frauenring hat eine Perle und zehn kleine Brillanten, der Herrenring zwei große zwei Karat schwere Brillanten.



* **Eine Gasfabrik in die Luft geflogen.** Die Gasfabrik in Saltley ist in die Luft geflogen. Die Detonation war bis auf 20 Kilometer zu hören. Vier Arbeiter wurden schwer verletzt. Ein fünfter ist verschwunden. Man nimmt an, daß er bei der Explosion seinen Tod gefunden hat. Die Bahnlinie hat stark gelitten. Ein Bahnbeamter wurde durch umherfliegende Trümmer getötet. Die Ursache der Explosion ist unbekannt. Der Schaden beträgt über eine Million.

* **Wie ein Hund lesen lernte.** Zu dem Fall des „klugen Hans" ergreift der englische Lord Avebury das Wort. Avebury hat ganz ähnliche Versuche wie Herr v. Osten schon früher mit seinem schwarzen Pudel „Van" angestellt und berichtet darüber: Ich nahm zwei Stücke Kartonpapier; auf dem einen war das Wort „Nahrung" in großen Buchstaben gedruckt, während das andere leer war. Ich legte dann beide Karten über zwei Schüsselchen, und in das eine mit der bedruckten Karte tat ich etwas Brot und Milch. Dieses Experiment wurde immer wiederholt; nach zehn Tagen fing „Van" an, die Karten zu unterscheiden. Dann legte ich sie auf den Fußboden und gebot ihm, sie zu apportieren. Als er die einfache Karte brachte, warf ich sie zurück; wenn er die bedruckte brachte, gab ich ihm ein Stück Brot, und nach einem Monmt hatte er es gelernt, sich den Unterschied vorzustellen. Ich ließ dann einige Karten mit den Worten „Draußen", „Tee", „Knochen", „Wasser" drucken und auch eine Anzahl mit Worten, auf die ich keine Wichtigkeit zu legen gedachte, wie „Null", „Ebene", „Ball" usw. „Van" lernte bald zwischen den bedruckten und unbedruckten Karten zu unterscheiden. Längere Zeit brauchte er jedoch, um sich den Unterschied zwischen Worten vorzustellen, aber allmählich erkannte er mehrere. Wenn man ihn fragte, ob er spazieren gehen wolle, fischte er freudig die Karte mit „Draußen" heraus. Die Karten wurden nicht stets an denselben Ort gelegt und auch am Geruch konnte er sie nicht unterscheiden, da ich die Karten wechselte. Man könnte nicht zweifeln, daß der Hund nicht nur eine Karte von der andern unterschied, sondern auch das Wortbild mit dem Gegenstand verband."

* **Die Vorstellung im Kaffeehaus.** In den „Basler Nachrichten" wird einem bewährten alten Witz soeben eine neue Fasson gegeben. Das Blatt läßt sich aus Bern berichten: In der Bundesstadt kursiert gegenwärtig eine lustige Geschichte, deren Wahrheit ich zwar nicht verbürgen kann, die aber, im schlimmsten Falle, doch gut erfunden ist. Kommt da letzhin in Café Bubenberg der deutsche Gesandte Dr. A. v. Bülow. Er sieht alles besetzt bis auf einen Tisch, an dem ein Bauersmann beim Glase sich gütlich tut. Der Graf setzt sich neben ihn. Ein neuer Gast tritt ein, und er geht an den nämlichen Tisch. Den deutschen Gesandten erkennend, erhebt er sich und stellt sich vor:

„von Wurstenberger";

„von Bülow", ertönt die liebenswürdige Antwort. Wie der Bauersmann diese gegenseitige Vorstellung mit ansieht, denkt er, er dürfe auch nicht da hinten bleiben. Er erhebt sich ebenfalls und sagt:

„Von Herzogenbuchsee."

* **Der Liebestod eines Indianerhäuptlings.** Josef Ezhuna, einstiger Häuptling der Apachen, deren Niederwerfung den Amerikanern vor etwa 20 Jahren zahlreiche Menschenleben kostete, liegt jetzt lebensmüde in einem New-Yorker Krankenhaus, fest entschlossen, seinem an Demütigungen und Enttäuschungen reichen Leben ein Ende zu machen. Ezhuna wurde nach Unterdrückung der Indianeraufstände im Jahre 1883 mit seinem Stamme gefangen genommen und nach Florida geschickt, wo er in einer für die Apachen geschaffenen Schule sich die Elemente des Wissens aneignete. Nach Verlauf eines Jahres wurde er von einem Maler als Modell für Indianerbilder gemietet, wobei sich der Apache sehr wohl fühlte, um so mehr als er hierbei ein Indianermädchen kennen lernte, zu der sein Herz in Liebe entflammte. Der Künstler aber hatte bald keine Verwendung mehr für sein Modell, und da er ihn nicht entlassen wollte, stellte er ihn als Hausburschen in seiner Sommervilla an, wo er Fußböden und Tische zu scheuern hatte. Dies kränkte den freigeborenen Häuptlingssohn aufs tiefste; als aber gar seine Angebetete ihn wegen dieser niedrigen Tätigkeit zu foppen und ihr Herz zu verschließen begann, beschloß er, aus diesem Leben zu scheiden. In einem elenden Zustande wurde er dieser Tage in ein Krankenhaus gebracht, ohne daß die Ärzte eine bestimmte Krankheit bei ihm konstatieren konnten. Der Macht seines Willens zu sterben vermögen die Ärzte kein Mittel entgegenzustellen.



Amtliche Notierungen der Danziger Börse

vom 12. Oktober.

Für Getreide, Hülsenfrüchte und Ölsaaten weroen außer dem notierten Preise 2 Mk. per Tonne sogenannte Faktorei-Provision usanzemäßig vom Käufer an den Verkäufer vergütet.

Weizen: inlandisch hochbunt und weiß 772–804 Gr. 166 1/2–169 Mk. bez.
inländisch bunt 745–780 Gr. 160–167 Mk. bez.
inländisch rot 745–798 Gr. 154–165 Mk. bez.
transito kochbunt und weiß 761 Gr. 130 Mk. bez.

Roggen: per Tonne von 1000 Kilogramm per 714 Gr. Normalgewicht inländisch grobkörnig 750 bis 792 Gr. 122–126 Mk. bez.

Gerste: inländisch große 662–704 Gr. 135–149 Mk. bez.

Erbsen: transito grüne 143 Mk. bez.

Kleie: per 100 Kilogramm. Weizen- 10,00 Mk. bez., Roggen 9,50–9,70 Mk. bez.

Bromberg, 12. Oktobeer. Frischer Weizen 150–164 Mk., blausptziger unter Notiz. – Frischer Roggen, je nach Qualität 116–127 Mk., nasser unter Notiz. – Gerste nach Qualität 120–133 Mk., Brauware 134–143 Mk. – Erbsen: Futterware 133 bis 143 Mk., Kochware ohne Handel. – Hafer: 120 bis 133 Mk.

Hamburg, 12. Oktober. Kaffee. (Vormittagsbericht.) Good average Santos per Oktober 36 1/4 Gd. per Dezember 36 1/2 Gd., per März 37 1/4 Gd., per Mai 37 3/4 Gd. Ruhig.

Hamburg, 12. Oktober. Zuckermarkt. (Anfangsbericht.) Rüben-Rohzucker I. Produkt Basis 88 Prozent Rendement neue Usanze frei an Bord Hamburg per Oktober 22,15, per November 22,00, per Dezember 22,00, per März 22,25, per Mai 22,45, per August 22,75. Ruhig.

Magdeburg, 12. Oktober. (Zuckerbericht.) Korn-Zucker 88 Prozent ohne Sack 10,50–10,60. Nachprodukte 75 Proz. ohne Sack –,– –,–. Stimmung: Ruhig. Brotraffinade I ohne Faß 21,00. Kristallzucker I mit Sack 20,70–20,82 1/2. Gem. Raffinade mit Sack 20,70. Gem. Melis mit Sack 20,20. Stimmung: Ruhig. Rohzucker I. Produkt Transito frei an Bord Hamburg per Oktober 22,15 Gd., 22,20 Br., –,– bez., per November 21,90 Gd., 21,95 Br., –,– bez., per Dezember 22,00 Gd., 22,05 Br., –,– bez., per Januar-März 22,20 Gd., 22,25 Br., –,– bez., per Mai 22,45 Gd., 22,50 Br., 22,47 1/2 bez. Schwächer.

Köln, 13. Oktober. Rüböl loko 48,50, per Mat 48,00. – Heiter.

Bekanntmachung,

betreffend die gewerbliche Fortbildungsschule zu Thorn.

Die Gewerbe-Unternehmer, welche schulpflichtige Arbeiter beschäftigen, weisen wir hiermit nochmals auf ihre gesetzliche Verpflichtung hin, diese Arbeiter zum Schulbesuch in der hiesigen Fortbildungsschule anzumelden und anzuhalten bezw. von demselben abzumelden, wie solche in den §§ 6 und 7 des Ortsstatuts vom 27. Oktober 1891 wie folgt festgesetzt ist:

§ 6.

Die Gewerbe-Unternehmer haben jeden von ihnen beschäftigten, noch nicht 18 Jahre alten gewerblichen Arbeiter spätestens am 14. Tage, nachdem sie ihn angenommen haben, zum Eintritt in die Fortbildungsschule bei der Ortsbehörde anzumelden und spätestens am 3. Tage, nachdem sie ihn aus der Arbeit entlassen haben, bei der Ortsbehörde wieder abzumelden. Sie haben die zum Besuche der Fortbildungsschule Verpflichteten so zeitig von der Arbeit zu entlassen, daß sie rechtzeitig und, soweit erforderlich, gereinigt und umgekleidet im Unterricht erscheinen können.

§ 7.

Die Gewerbe-Unternehmer haben einen von ihnen beschäftigten gewerblichen Arbeiter, der durch Krankheit am Besuche des Unterrichts behindert gewesen ist, bei dem nächsten Besuche der Fortbildungsschule hierüber eine Bescheinigung mitzugeben.

Wenn sie wünschen, daß ein gewerblicher Arbeiter aus dringenden Gründen vom Besuche des Unterrichts für einzelne Stunden oder für längere Zeit entbunden werde, so haben sie dies bei dem Leiter der Schule so zeitig zu beantragen, daß dieser nötigenfalls die Entscheidung des Schulvorstandes einholen kann.

Arbeitgeber, welche diese An- und Abmeldungen überhaupt nicht oder nicht rechtzeitig machen, oder die von ihnen beschäftigten Lehrlinge, Gesellen, Gehilfen und Fabrikarbeiter ohne Erlaubnis aus irgend einem Grunde veranlassen, den Unterricht in der Fortbildungsschule ganz oder teilweise zu versäumen, werden nach dem Ortsstatut mit **Geldstrafe bis 20 Mark** oder im Unvermögensfalle **mit Haft bis zu drei Tagen** bestraft.

Wir machen hierdurch darauf aufmerksam, daß wir die in der angegebenen Richtung **säumigen Arbeitgeber unnachsichtlich zur Bestrafung heranziehen werden.**

Der Unterricht in der gewerblichen Fortbildungsschule beginnt für das Winterhalbjahr am Montag, den 10. Oktober cr., um 7 Uhr abends, die Winterschule für die Maurer, Zimmerer, Steinsetzer und Maler am Montag, den 17. Oktober cr., um 5 Uhr abends.

Die Anmeldung der schulpflichtigen Arbeiter hat an den Eröffnungstagen bei Herrn Rektor **Spill** im Geschäftszimmer der Fortbildungsschule in der Zeit zwischen 7 und 8 Uhr vormittags und 5 bis 6 Uhr abends zu erfolgen.

Nachmeldungen nimmt der vorgenannte Dirigent der Fortbildungsschule täglich von 7 bis 8 Uhr abends ebendaselbst entgegen.

Thorn, den 5. Oktober 1904.

Das Kuratorium der gewerblichen Fortbildungsschule.

Bekanntmachung.

Weidenverkauf in der Ziegeleikämpe der Stadt Thorn.

Nachstehende Weidenschläge werden zum Verkauf gestellt:

1.	Schlag 1,	Größe ca.	4,6	ha,	3jährige Weiden (am Hafen).
	"	" "	0,25	"	4jährige Weiden (Ränd. a. d. Wies.)
2.	" 3,	" "	15,00	"	3jährige " (Czarka-Kämpe).
3.	" 4,	" "	2,00	"	3jährige "
4.	" 6/7,	" "	3,25	"	3jährige "
5.	" 10	" "	1,75	"	3jährige "
6.	" 11	" "	2,34	"	3jährige "
7.	" 12	" "	7,62	"	3jährige "
8.	" 8 11	" "	1,25	"	3jährige Weiden (Streifen und Horste nördlich der toten Weichsel).

Zum öffentlich meistbietenden Verkauf an **Ort und Stelle** auf Grund vorheriger Besichtigung haben wir einen Verkaufstermin anberaumt auf

Mittwoch, den 19. Oktober cr., vormittags 10 Uhr,

zu welcher Zeit Kauflustige ersucht werden, sich im Restaurant „Wieses Kämpe" einzufinden.

Die Verkaufsbedingungen können vor dem Termin im Magistratsbureau 1, Rathaus 1 Treppe eingesehen oder auch von demselben, gegen Erstattung von 50 Pfg. Schreibgebühren, vorher bezogen werden. Der Hilfsförster, Herr **Neipert**, zu Forsthaus Thorn 3, ist angewiesen, den Kauflustigen auf vorherige, rechtzeitige Benachrichtigung hin, die zum Verkauf gestellten Schläge an Ort und Stelle vorzuzeigen.

Thorn, den 2. Oktober 1904.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Die Königliche Eisenbahndirektion in Bromberg hat zunächst versuchsweise für die auswärtigen Besucher des Stadttheaters in Thorn an folgenden Tagen **Sonnabend, den 15., Sonnabend, den 29. Oktober, Sonnabend, den 12., Sonnabend, den 26. November** Sonderzüge eingelegt, welche folgende Fahrzeit haben:

Thorn Hauptbahnhof			ab 11^{05}	nachm.
Thorn Stadt	an 11^{14}	nachm.	" 11^{15}	"
Thornisch-Papau	" 11^{26}	"	" 11^{27}	"
Tauer	" 11^{34}	"	" 11^{35}	"
Richnau	" 11^{44}	"	" 11^{45}	"
Schönsee	" 11^{52}	"	" 11^{57}	"
Schönsee Stadt	" 12^{03}	vorm.	" 12^{04}	vorm.
Gruneberg	" 12^{12}	"	" 12^{13}	"
Osterbitz	" 12^{21}	"	" 12^{22}	"
Gollub	" 12^{30}	"		

Wir bringen dies mit dem Bemerken zur allgemeinen Kenntnis, daß nur bei ausreichender Benutzung dieser Sonderzüge auf ihre Beibehaltung für die späteren Monate gerechnet werden kann.

Thorn, den 3. Oktober 1904.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Wasserleitung.

In der Zeit **vom 12. Oktober bis ca. 1. November cr.** soll das eiserne **Reservoir des Hochbehälters** auf dem städtischen Wasserwerk gereinigt und mit neuem Farbenanstrich versehen werden.

Während dieser Zeit wird **Hochdruck-Wasser** nur an folgenden Tagesstunden abgegeben:

6–8 Uhr morgens,
12–2 Uhr mittags,
6–7 Uhr abends.

In der übrigen Zeit wird die Stadt nur mit **Niederdruckwasser,** welches aus den Brunnen direkt in das Stadtrohrnetz fließt, versorgt werden. Dasselbe steigt in den, in mittlerer Höhe liegenden Stadtteilen, bis in die zweiten Stockwerke der Häuser.

Im Falle einer Feuersgefahr können die in Bereitschaft gehaltenen Maschinenpumpen sofort Hochdruck geben.

Thorn, den 10. Oktober 1904.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

In nächster Zeit soll die Vergebung der Stipendien aus der von Herrn Rittergutsbesitzer **Emil Gall** in **Hermsdorf** im Juni 1894 begründeten

„Margarethe Gall'schen Stiftung"

für das nächste Kalenderjahr erfolgen.

Die Stiftung setzt Zuwendungen an junge Damen aus, welche sich nach erhaltener Schulbildung anderweit derart ausbilden wollen, daß sie sich demnächst selbständig unterhalten können und zwar kann diese Ausbildung einen wissenschaftlichen, pädagogischen, künstlerischen, technischen oder ge- oder erwerblichen Zweck im Auge haben.

Die Stipendien sind zu vergeben an Töchter nicht genügend bemittelter Eltern aus dem gebildeten Bürgerstande der Stadt und des Kreises Thorn.

Wir fordern junge Damen, welche den vorstehenden Bedingungen zu entsprechen glauben, auf, ihre Bewerbungen unter Beifügung ihrer Schul- und sonstigen Befähigungszeugnisse, sowie eines Lebenslaufs uns bis zum 1. November d. Js. einzureichen.

Thorn, den 1. Oktober 1904.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Die Pflasterarbeiten einschließlich Materiallieferungen für die Hofstraße zwischen Bromberger- und Mellienstraße sollen vergeben werden.

Angebote sind **bis zum 18. d. M. vormittags 10 Uhr** mit entsprechender Aufschrift versehen dem Stadtbauamt zu übergeben.

Bedingungen können für 0,50 M. von unserem Stadtbauamt bezogen werden, auch liegen dieselben während der Dienststunden daselbst öffentlich aus.

Thorn, den 11. Oktober 1904.

Der Magistrat.

Unterhaltungsblatt

der

Thorner  Zeitung

Ostdeutsche Zeitung und Generalanzeiger.

Nr. 242. Freitag, den 14. Oktober. 1904.

Die dunkle Stunde.

Kriminalroman von O. G. Hoecker.

(11. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

„Ein Lumpengesindel!" brummte der Mann. „Schändet das ganze Haus! Bald vergeht nicht mehr ein Tag, wo nicht der Gerichtsvollzieher oben kleistert!"

„Und solch hochnäsiges Pack obendrein!" pflichtete das Weib bei. „Wie die Alte immer gnädig und von oben herab tut! Hast sie gestern Abend gesehen, wie sie mit der Goldtochter wieder auf den Ball gefahren ist? War das ein Staat . . . und Droschke mußte obendrein auch noch gefahren werden! Dabei war es gestern schon zum fünftenmal in einer Woche!"

„Uns sind sie auch noch das letztemal Besohlen für den Herrn schuldig! Der Mamsell Tochter habe ich die Stiefeln auch schon dreimal zurechtflicken müssen, ohne Geld zu besehen," bemerkte der Schuster. „Nachher gehst du 'nauf, Alte, und machst Radau! Dabei soll der Mann mit seinem Komödienspielen klotzig Geld verdienen. Aber zahlen ist nicht! Pfui Deibel, so 'ne Sorte!"

„Da ist die Alte daran schuld, die macht sich mit ihrer Goldtochter einen guten Tag um den andern! Dabei hat solche Bande immer noch Glück" — sie unterbrach sich und schaute einem gutgekleideten jungen Manne nach, der eben in das Haus getreten war, — „da kommt gerade der Herr Bräutigam! Wie mir die Köchin erzählt hat, ist's ein richtiger Millioneser! Na, der wird die Augen aufreißen, betrachtet er sich sein Weibchen später einmal bei Lichte, so'n Allerweltsschatz! Fegt auf allen Bällen umher, um 'nen Mann zu fangen! Dabei wird auf unsereins auch noch hochnäsig heruntergeschaut!"

„Ich lachte mir die Hucke voll, wenn der Millioneser mit der blauen Mütze zusammenträfe, das vergönnte ich der Alten! hähä!"

Kichernd ging das Paar seiner gewohnten Verrichtung wieder nach.

Dem Gerichtsvollzieher war unterdessen oben im ersten Stockwerk auf sein Klingeln von einer älteren korpulenten Dame geöffnet worden, die bei seinem Erblicken eine sehr betretene Miene zeigte und kläglich hervorstotterte: „Ach Gott, Sie sind's?"

Der Beamte nickte nur; an der Oeffnenden vorüber schritt er ohne Umstände durch den Korridor. Trotz der in diesem herrschenden Dunkelheit fand er sich gut zurecht, ein Zeichen, daß er mit der inneren Wohnung vertraut war. Er öffnete eine Tür und trat, gefolgt von der große Verlegenheit zur Schau tragenden Dame des Hauses, in ein geräumiges Vorderzimmer. Ohne weiteres legte er seine Beamtenmütze auf den Tisch. Dann blätterte er in seiner dickleibigen Beamtenmappe und schaute die vor ihm Stehende fragend an. — „Hätten mir das Geld auch zuschicken können, Frau Heinsdorf," sagte er brummig. „Muß ich bei dem Hundewetter eintreiben kommen! Das hat man von seiner Gefälligkeit! Hätte ich es gemacht, wie mir der Gläubiger es eigentlich vorgeschrieben hat und die Sachen sofort nach der Pfandkammer schaffen lassen, hätte ich keine Scherereі gehabt! Aber nun rasch mit dem Gelde her!"

Die korpulente Dame, deren flüchtige, achtlose Haarfrisur und schlechtsitzendes, unsauberes Hauskleid einen saloppen Eindruck machten, suchte nach Worten. — „Ich — ich — es ist wirklich zu peinlich — aber das Geld —"

„Nur her damit!" drängte der Beamte. „Ich bin pressiert!"

„Das Geld — das Geld," stotterte Frau Heinsdorf wieder kläglich. „Damit müssen Sie noch ein paar Tage warten, ich konnte mit dem besten Willen —"

„Machen Sie keine schlechten Witze!" unterbrach der Beamte sie grob. „Mir machen Sie doch nichts vor, da kennen wir uns schon zu lange! Sie und kein Geld haben! Ihr Mann verdient ja alle Abende 50 Mark! Wir wissen doch, daß er sich das Spielgeld immer erst nach Schluß der Vorstellung, lange erst nach zehn Uhr, zahlen läßt — so kann's nicht gepfändet werden. Na, das ist Ihre Sache. Schön ist's gerade nicht, die Gläubiger so zu benachteiligen — und nun geben Sie das Geld 'raus — 214 Mark 75 Pfennige."

„Ich kann's nicht," sagte Frau Heinsdorf, ohne sich durch den rücksichtslosen Ton des Beamten empfindlich berührt zu zeigen. „Lieber Herr Teuerkauf, Sie müssen noch eine Woche warten!"

„Den Deubel werde ich! Auf der Stelle telephoniere ich um einen Möbelwagen! Das hat man für seine Gutmütigkeit. Mit Ihnen sollte man gar keine Rücksicht haben! Eine Schande ist es, verstehen Sie? Ihr Mann verdient haufenweis und dabei läuft Unsereiner Ihnen die Treppen ab! Glauben Sie, ich habe Sie gestern abend mit Ihrer Tochter nicht in der Droschke gesehen? Dafür ist Geld da, was?"

Der Beamte hatte mit immer lauterer Stimme gesprochen. Darüber hatten beide ein wiederholtes Pochen an der Tür überhört. Als die letztere jetzt geöffnet wurde und in ihrem Rahmen der junge Elegant erschien, der von der Portiersfrau vorhin als der „Herr Bräutigam" bezeichnet worden war, verstummte der Gerichtsvollzieher unwillkürlich. Frau Heinsdorf fuhr herum. Sie erstarrte schier zur Salzsäule, als sie den Eingetretenen erkannt. Ihr fleischiges Gesicht wurde puterrot.

Gleich darauf aber hatte sie ihre Fassung zurückerlangt. Geistesgegenwärtig schnellte sie auf den so unverhofft Erschienenen zu und überhäufte diesen mit einem wahren Redeschwall. — „Ach, Sie sind's, Hermann? — und jetzt, zu dieser Stunde? — Nein, diese Ueberraschung, darauf war ich wirklich nicht gefaßt — Sie müssen schon mein Hauskleid entschuldigen! Ich hörte gar nicht klingeln, gewiß habe ich wieder in der Zerstreutheit die Korridortüre offen stehen lassen! Aber bitte — ich habe nämlich Besuch — haben Sie doch die Güte, lieber Hermann, gehen Sie zu Ella — Sie wissen ja ihr Zimmerchen zu finden — bitte, hier hindurch, es ist zwar ein wenig finster — Sie wissen ja, die mangelhafte Wohnung — doch gehen Sie nur, ich bitte darum —"

Damit hate sie den jungen Mann, der kaum dazu gekommen war, sich vor dem Fremden zu verneigen, auch schon durch eine Nebentür in einen dunklen Raum gedrängt und hastig hinter ihm die Tür geschlossen.

Verblüfft durch den seltsamen Empfang blieb der mit Hermann Angeredete stehen, wie um sich an das trübe, durch ein einziges Seitenfenster in das Zimmer hereindämmernde Zwielicht zu gewöhnen. Dann, als er wieder von drinnen flüsternd und gedämpft die Dame vom Hause sprechen hörte, schritt er rascher voran, an dem Büffet vorüber in einem Bogen um die rings um einen Speisetisch aufgestellten, hochlehnigen Eichenstühle, die in der schmalen, langen Flucht des Zimmers eben noch einen engen Durchgang freiließen.

Beim Oeffnen der rückwärtigen Tür vernahm er gedämpftes Klavierspiel, zu welchem eine schwache, wohllautende Frauenstimme ertönte. Der Ankömmling mußte an der offenstehenden Küchentür vorüber. Im Raume waltete eine stämmige Magd ihres Amtes. Sie war eben im Begriffe, Kaffee zu mahlen, als sie den Besucher plötzlich vor sich erblickte.

„Es ist die Möglichkeit, der Herr Bräutigam! Wo kommen Sie so früh her? Ich weiß gar nicht, ob Fräulein schon im Staat ist!"

„Melden Sie mich nur meiner Braut und bringen Sie ihr diese Rosen."

Der junge Mann hatte hastig die Hülle von einem Strauße entfernt und reichte ihn der Magd, die damit nach einer den Korridor abschließenden Tür eilte und hinter derselben verschwand. Gleich darauf brach das Klavierspiel ab; man hörte das Durcheinandersprechen flüsternder Frauenstimmen. Dann kam die Magd plötzlich mit hochrotem Gesicht aus dem Zimmer gestürzt und ließ die Tür hinter sich in der Eile halb offen stehen. Eine unsichtbar bleibende Hand drückte sie indessen von innen sofort energisch ins Schloß. Das Mädchen gab auf eine Frage des Harrenden keine Antwort, sondern wühlte hastig zwischen den im Korridor an Kleiderhaken aufgestapelten Gewändern umher; dann riß sie ein hellschimmerndes Kleid ungestüm vom Nagel, daß die Aufhänger platzten und einige andere Garderobestücke auf die wenig saubere Diele niederfielen. Zuletzt eilte sie mit ihrer Beute im Sturmschritt ins Zimmer zurück.

Wieder verstrichen endlose Minuten. Dann erschien die Magd endlich und öffnete knixend die bis dahin sorglich verschlossen gehaltene Tür.

Der Blick des Eintretenden fiel in ein einfensteriges, behaglich eingerichtetes Boudoir, das vornehm und apart erschienen wäre, wenn nicht jene Art genialer Ordnungslosigkeit, welche überhaupt dem ganzen Wohnungsinnern in überaus bezeichnender Weise ihren Stempel aufdrückte, sich hier ganz besonders breit gemacht hätte.

Eine hochgewachsene, stattliche junge Dame im offenbar eiligst übergeworfenen eleganten Empfangs-Negligé erwiderte mit dem Gepräge leichter Bestürzung in den untadelig regelmäßig geformten Gesichtszügen den Gruß des Eingetretenen.

„Aber, Hermann, wo kommst du schon her? Das ist ja eine große Ueberraschung!" rief sie und versenkte in leichter Befangenheit die zierliche geraderückige Nase in den duftenden Blumenstrauß. „Du wirst einen schönen Begriff von uns bekommen! Wir sind nun einmal Langschläfer par excellence und dazu haben wir auch heute eine gute Entschuldigung, wenn es noch wie Kraut und Rüben bei uns aussieht, wir kamen nämlich erst heute morgen um fünf Uhr vom Presseball zurück . . . da muß ich dich überhaupt schelten, Ungetreuer, mich so sitzen zu lassen und nicht zu kommen, wo ich doch so sehnsüchtig auf dich wartete! Glaubte sterben zu müssen, als Stunde um Stunde verrann, ohne dich zu bringen . . . aber denke nur ja nicht, ich hätte dich vermißt, aber nicht im allergeringsten," setzte sie in einem Atem, neckisch dabei auflachend, hinzu. „Wer wird überhaupt einen solch ungalanten Bräutigam vermissen. Ich habe mich gottvoll unterhalten, keinen Tanz habe ich ausgelassen . . . besonders mit einem Herrn von Maltitz, er nennt sich Baron und soll ein großer Herr bei der Polizei sein . . . ein allerliebster, charmanter Kavalier . . . ja, guck nur so eifersüchtig, Schatzel, Strafe muß sein . . . ein reizend netter Mensch, ich habe viel mit ihm getanzt . . . und er möchte mir wohl gar gefährlich werden, hätte nicht ein gewisser Herr mein Herz bereits mit Erbpacht belegt . . . kurzum, ich bin todmüde nach Hause gekommen und habe so fest wie ein Murmeltier geschlafen. Eben erwartete ich sehnsüchtig den Ruf zum Frühstück, probierte vorher rasch noch ein Lied durch . . . und da erscheinst du plötzlich, zwar unverhofft, aber dennoch willkommen!"

Sie hatte während ihres Plauderns, in welchem Wort an Wort gleich einem murmelnden Waldbache mit kleinen, springenden, geschwätzig sprudelnden Wellen in endloser Folge sich aneinander reihte, einen Lehnstuhl, der mit allen möglichen Utensilien beladen, freigemacht und nötigte nun den Verlobten zum Sitzen.

„Ich bin recht froh, daß ich dich allein treffe, Ella," sagte dieser mit einem gepreßten Seufzer. Er ließ sich in dem Sessel nieder und beschattete die Augen. „Wenn ich gestern abend gegen unsere Verabredung nicht zum Presseball gekommen bin, so hatte dies seine guten, gewichtigen Gründe. Auch mein heutiges Kommen zu ungewohnter Stunde hat seine ernsten Ursachen — wir sind doch allein und können eine Weile ungestört miteinander sprechen?"

„Was hat es denn gegeben? Du erschreckst mich, Hermann!" Das Mädchen sah ihn betreten an und setzte dann hinzu: „Natürlich sind wir ungestört . . . Aber lasse dich nur betrachten, wie siehst du denn eigentlich aus? So ernst und feierlich, die reinste Leichenbittermiene! Haha!"

Sie lachte silberhell auf; das klang wie reines, klares Glockenläuten. Sie ließ sich auf ein Tabouret nieder, stand aber rasch wieder auf und schritt einmal durchs Zimmer; wie um ihre Unruhe zu maskieren, warf sie sich gleich darauf mit anmutiger Gebärde in eine quer ins Zimmer sich streckende Ottomane. — „So sprich doch, Hermann, ich brenne ja vor Ungeduld! Was ist es eigentlich? Du willst doch nicht gar eine neue Attacke auf Mama wegen eines früheren Hochzeitstermines wagen? Da hast du kein Glück mit, nein, wahrhaftig nicht!" sagte sie und lachte wieder dabei. „Mama meinte schon, sie könnte unmöglich in vier Wochen fertig werden, und da soll ja bereits deine goldene Junggesellenfreiheit in Fesseln geschlagen werden, Hermann!"

„Wird dieser langersehnte Tag überhaupt einmal anbrechen?" sagte der Angeredete zweifelnd und als das Mädchen ihn befremdet anschaute, setzte er wie einer, der sich beeilt, eine Hiobsbotschaft, die nicht von den Lippen will und doch unweigerlich gekündet werden muß, los zu werden, in überstürzter Hast hinzu: „Es sind schlimme, trübe Nachrichten, die ich dir bringen muß, Ella. Meine Lebenszukunft hat sich mit einemmal ganz anders gestaltet. Ich habe mich in waghalsige Spekulationen eingelassen, mit einem Worte — ich bin ruiniert!"

Die letzten Worte kamend zögernd, kaum hörbar über seine Lippen. Zugleich stieg fieberhafte Röte in die feinen, blassen Züge bis unter die Haarwurzeln, um gleich darauf wieder zu verschwinden. Wie bittend hatte er den Blick zu dem Mädchen erhoben. Gleich darauf aber senkte er die Augen. Nun saß er schweigend und mit nach vornüber gebeugtem Kopfe da, wie einer, der ein entscheidendes Urteil, dessen Härte er im voraus kennt, zu empfangen im Begriffe steht.

Ella schwieg lange. Wie von lähmendem Schrecken befallen, starrte sie vor sich ins Leere. Dann aber kam plötzlich ein Auflachen über die rotschwellenden Lippen und aus den hellblauen Augen huschte ein rascher, flackernder Blick über die zusammengekauert sitzende Gestalt des Verlobten.

„Geh' doch, lieber, böser Hermann!" versuchte sie zu scherzen. „Du willst mir einen Schreck einjagen . . . als ob ich dich nicht besser kennte. Du, der einzige Erbe reicher Eltern."

„Ich war's . . . erspare mir die näheren Mitteilungen. Ich habe eben ein wenig gedankenlos in den Tag hineingelebt, das ist alles. Was die Eltern mir hinterließen, war Geld genug für einen Provinzmenschen, dort hätte ich meine Rolle als halber Krösus wohl bis an mein selig Ende spielen können. So aber wollte ich vom Schicksal erzwingen, was es mir freiwillig nicht gewährt hatte: Ich lebte vom Kapital, statt mich mit den Zinsen zu begnügen . . . und dennoch würde die Herrlichkeit noch einige Jahre länger gedauert haben, wäre ich nicht töricht genug gewesen, vom „Giftbaum" zu naschen . . . Du verstehst mich. Gestern abend erhielt ich vom Bankier Rosenthal, der meine Börsengeschäft besorgt, die dringliche Einladung, ihn zu besuchen . . . und als ich kam, eröffnete er mir durch einen Einblick in mein Konto die Perspektive auf meinen Ruin. Er belehrte mich, daß ich nicht etwa noch hunderttausend Mark, wie ich geglaubt, bei ihm gutstehen habe, sondern im Gegenteil ihm infolge waghalsiger und übelverlaufener Spekulationen soundsoviel tausend Mark schuldig geworden sei — —"

(Fortsetzung folgt.)



Sei nicht der erste, Neuem nachzujagen,
Noch auch der letzte, Altem zu entsagen.

*

Die Lüge im Tierreich.

Skizze von Dr. A. Heilborn.

(Nachdruck verboten.)

Lüge ist die Kraft und Waffe des Schwächeren, und es ist bezeichnend, daß, wie das Ideal der Griechen neben einem Achilles auch ein Odysseus war, fast alle Völker in ihren ursprünglichen Sagen und Dichtungen auch den Lügner als Helden feiern. Aber die Lüge ist nicht nur Eigentum des „furchtbarsten aller Raubtiere", wie Brehm einmal mißmutig den Menschen nennt, sondern wir finden sie in verschiedenartigster Gestaltung im ganzen Tierreich. — Es dürfte wohl hinreichend bekannt sein, daß man mit dem Ausdruck „Mimicry" jene eigenartige Schutzfärbung gewisser Tiere bezeichnet, die es ihnen ermöglicht, da sie das Aussehen eines überall gemiedenen oder gefürchteten anderen Tieres, eines Blattstiels u. s. f. vortäuschen, ihren Verfolgern leicht zu entgehen. Dieser angeborenen Lüge oder wissenschaftlich ausgedrückt: passiven Mimicry steht nun als sehr interessante Form der bewußten tierischen Lüge die aktive Mimicry gegenüber, bei der das betreffende Tier jedesmal erst den Hintergrund aufsuchen muß, auf welchem seine Farbe oder Zeichnung schützend wirkt.

Hier sind zunächst als vollendete Lügner gewisse Blattschmetterlinge zu nennen, die auf der Flügelunterseite die Zeichnung eines verwelkten, zerfressenen, mit Pilzen bedeckten Blattes tragen, während die Oberseite oft in den prächtigsten Farben schillert. Will man solchen Schmetterling fangen, so eilt er plötzlich einem Buschwerk, einer Staude zu, schlägt die Flügel zusammen, verbirgt die Fühler und ist so vor den Augen des Jägers entschwunden. Bastian erzählt uns, daß solch ein Schmetterling in der Göttersage von Mangeia besungen wird als das „Tier, welches sich unsichtbar machen kann", und das allein von allen übrigen die vom Eidechsengott gestohlenen Opferbrocken heimlich zurückholen konnte. Ein Lügner dieser Gattung ist auch unsere einheimische Rohrdommel, die, erschreckt, den Kopf fast senkrecht in die Höhe streckt und nun so sehr einem Büschel Schilf oder Rohr gleicht, daß ein ungeübtes Auge den Vogel überhaupt nicht von dem umgebenden Röhricht zu unterscheiden vermag. Antony berichtet von einem Jagdabenteuer, bei dem er eine Ohreule verfolgte. Das Tier hatte sich an einen Baumstamm gedrückt und nahm die Form eines dicken Knorrens an, indem sie sich lang ausstreckte, Federn und Gebüschel aber angepreßt hielt. Obwohl es ganz offen vor ihm saß, sah der Jäger das Tier nicht, und seine Spuren im Schnee verrieten ihm, daß er schon dreimal an der Ohreule vorübergegangen, ohne sie bemerkt zu haben. „Auch nachdem ich sie entdeckt hatte, rührte sie sich nicht, blinzelte mich aber fortwährend durch die halbgeschlossenen Lider an, immer noch hoffend, daß sie nicht erkannt sei, aber ohne Zweifel bereit, sofort davonzufliegen, sobald sie nicht mehr zweifeln konnte, daß ihr Inkognito gelüftet sei."

Kaum minder interessant und in manchem der aktiven Mimicry ähnelnd ist jene sehr verbreitete Lüge des Tierreichs, die durch den Scheintod charakterisiert ist, durch ein Sich-tot-stellen. Phantasievolle Bärenjäger haben zu allen Zeiten zu berichten gewußt, daß man, vom Bären überfallen, sich bloß tot zu stellen brauche, um mit dem Leben davon zu kommen. Handelt es sich bei solchen hübschen Geschichten auch meist um einen Bären, der einem „aufgebunden" wird, so haben doch zahlreiche Forscher beobachten können, daß umgekehrt das Tier sich sehr oft scheintot stellt, um den menschlichen oder tierischen Verfolgern zu entgehen. Der französische Zoologe de Cherville erzählt von einem jung eingefangenen Fuchse, den er vergeblich zu zähmen versuchte, folgendes: „Eines Tages ging ich wieder in den Stall, um meinen Fuchs zu füttern. Ich fand ihn hingestreckt ohne Bewegung. Ich rief ihn an, jedoch ohne Resultat. Ich hob seinen Kopf in die Höhe, und er ließ sich das gegen seine sonstige Gewohnheit ruhig gefallen. Da ich aber spürte, daß er noch warm war, und auch die Atmung noch funktionierte, schloß ich, daß er zwar nicht tot, aber sehr krank sei. Weil nun das Halsband des Fuchses tatsächlich viel zu eng war, glaubte ich, daß er einen heftigen Erstickungsanfall habe und entschloß mich, das Halsband abzunehmen. Kaum hatte ich aber das Tier von der Kette befreit, als der Simulant sich so geschwind davon machte, daß ich nicht einmal Zeit hatte, auch nur zu versuchen, ihn wieder einzufangen." Und ähnliches wird von Meister Reinecke mehrfach berichtet. — Thompson erzählt folgende Kriegslist eines Affen, dem das Futter regelmäßig von Krähen gestohlen wurde. Weder Knurren noch Zähnefletschen vermochte die frechen Räuber vom Futternapf zu verscheuchen. Da schien eines Morgens der Affe, der an einen Baumstamm gekettet war, als das Futter gebracht wurde, schwer krank. Er ließ den Kopf hängen, schloß die Augen und rollte schließlich in scheinbarem Todeskrampf bis zu seinem Futternapfe. Zuerst flohen die Krähen, dann aber näherten sie sich dem offenbar verendenden Affen. Plötzlich packte der Simulant die eine und begann, ihr Flügel- und Schwanzfedern auszureißen, und warf sein Opfer dann in die Luft. — Bei der Ringelnatter hat wohl jeder schon einmal den Scheintod beobachten können. Das gejagte Tier, das nicht mehr entfliehen kann, legt sich auf den Rücken, läßt die Zunge heraushängen und zeigt keine Spur von Leben mehr. In diesem Zustande verharrt das Reptil so lange, bis die Gefahr vorüber ist. — Bei Fischen schildert Romanes ähnliche Scheintodfälle. Der gefallene Stör liegt regungslos im Netz, und der Barsch schwimmt wie tot auf dem Rücken. — Das Sich-tot-stellen gewisser Uferkrebse hat der Amerikaner Holmes beobachtet. Die Tiere, die ein Nachtleben führen, liegen am Tage unbeweglich, zusammengerollt, wie tot. Auch wenn man sie aufnimmt, bleiben sie bewegungslos, und niemand würde in dem zusammengebogenen Körper Leben vermuten.

Aber die Lüge findet sich im Tierreich auch in einer Form, die dem Lügen des Menschen nahe kommt. Namentlich die intelligenteren Haustiere, Katze und Hund, sind es, die sich oft dieser Lüge bedienen. Der Zoologe G. Jäger berichtet von einer Katze folgendes: „Eine Hauskatze hatte aus einer Reihe verschiedener Wahrnehmungen die Folgerung entnommen, daß die Köchin die Küche verlasse, wenn die Glocke ertönt. Sie benutzte dieses Ergebnis als erstes Glied zu einem Kettenschluß folgender Art: 1. wenn die Glocke ertönt, verläßt die Köchin die Küche; 2. wenn die Köchin die Küche verläßt, kann ich Fleisch stehlen; also 3. der Ton der Glocke verschafft mir eine günstige Gelegenheit. Nachdem das für sie feststand, machte sie die weitere Beobachtung, daß beim Ertönen der Glocke jedesmal ein Draht, der über dem Kasten hinweglief, auf dem sie saß, in Bewegung geriet. Diese Wahrnehmung bildete ein weiteres Glied in der obigen Kette; infolgedessen faßte sie den Entschluß, selbst an dem Draht zu ziehen. Das Experiment gelang, der Draht wurde als Mittel zum Zwecke in Bewegung gesetzt, und der Zweck war erreicht: die Köchin verließ die Küche, und die Katze konnte das Fleisch stehlen." Es unterliegt keinem Zweifel, daß die Haustiere solche Lügen durch den Umgang mit dem Menschen lernen oder, höflicher ausgedrückt, daß sich ihre Seelentätigkeit in diesem Beisammenleben vervollkommnet.

Von der Lüge eines Hundes erzählt Müller folgendes: Sein Vater besaß einen Hühnerhund. „Das Tier liegt eines Tages anscheinend schlafend im Zimmer. Sein Herr genießt saure Milch, wird aber auf einige Augenblicke abgerufen. Ins Zimmer zurückgekehrt, findet er den Teller leer, den Hund aber in vorheriger Lage noch immer schlafend. Der Teller wird von neuem gefüllt und der Hund abermals allein gelassen, jedoch von außen durch das Fenster beobachtet. Langsam hebt das Tier den Kopf, schaut sich um und eilt dann rasch dem Tisch zu, um die Milch auszulecken. Der Herr findet beim Eintritt ins Zimmer wiederum den perfekten Heuchler in fingierten Schlaf versunken." Noch drolliger ist die Lüge eines Spitzes, die ein anderer namhafter Zoologe erzählt. Das Tier pflegte in der Küche regelmäßig, sobald es unbeobachtet war, kleine Fleischstücke zu stehlen. Sein Herr gedachte ihm diese Unart abzugewöhnen und zwar auf folgende Weise: Eines Mittags gab es Fleischklöße, ein besonderes Leibgericht des Spitzes. Der Hund bekam seine Portion zugeteilt, dann wurden die Ueberreste in eine Schüssel getan und vor den Augen des Hundes in einem Schränkchen verwahrt, dessen Tür offen blieb. Der Hund wurde auf die Fleischstückchen aufmerksam gemacht und ermahnt, nicht davon zu nehmen. Der Herr legte sich nun auf ein im selben Zimmer stehendes Sofa, rief den Hund, der sich gehorsam auf dem Teppich niederließ, und nahm ein Buch, um, scheinbar lesend, den Hund genau zu beobachten. Der Hund schaut treuherzig zu ihm auf und rührt sich nicht

vom Fleck. Das geht so eine ganze Weile, da schläft der Herr, von Müdigkeit übermannt, auf ein paar Minuten ein. Wie er aufwacht, liegt der Spitz noch an der gleichen Stelle und schaut ebenso treuherzig und unschuldig wie vorher seinen Herrn an. Der freut sich des gelungenen Experiments, steht auf, geht zum Schrank, und — das Fleisch ist verschwunden. Auch zu dieser Lüge gehörten eine ganze Reihe von Beobachtungen und Schlüssen, die der Intelligenz des Hundes kein geringes Zeugnis ausstellen.



Woran erkennt man die Influenza?

Die Influenza scheint uns nicht mehr verlassen zu wollen, Winter für Winter ist sie unser ständiger Gast. Sie schont weder Reich noch Arm und macht auch vor Fürstenthronen nicht Halt, wie das Dahinscheiden des Großherzogs von Sachsen-Weimar an dieser Krankheit bewiesen hat. Als gegen Ende des Jahres 1889 plötzlich die Influenza in Norddeutschland auftauchte und überall Angst und Schrecken verbreitete, glaubte man allgemein, es mit einer völlig unbekannten Seuche zu tun zu haben. Allein genauere Nachforschungen ergaben, daß auch schon früher die Influenza sowohl in Deutschland wie in anderen Ländern gewütet hatte. Der deutsche Name der Influenza ist Grippe. Daneben gibt es aber noch eine ganze Reihe von Bezeichnungen, die im Volksmunde üblich sind, so z. B. Modefieber, Schafshusten, Hühnerzirp, Blitzkatarrh, Bürzel, Bürzelen, Flußfieber. Früher nannte man sie spanischer Katarrh oder auch russischer Katarrh. In Westpreußen sprach man von der Influenza als von der Nebelseuche, indem man annahm, daß der Nebel auf die Entstehung und Verbreitung der Seuche von Einfluß sei. Jedenfalls hat man jetzt eingesehen, daß es gänzlich unzutreffend ist, über die Influenza als über eine ungefährliche Modekranheit zu spotten. Denn die Zahl der von ihr Befallenen und durch sie Getöteten ist nicht gering.

Die Influenza ist eine ansteckende Krankheit, die sich durch plötzlichen Ausbruch — daher der Name Blitzkatarrh — und durch schnelles Umsichgreifen auszeichnet. Sie setzt in der Regel ohne Vorboten ein und geht mit hohem Fieber, starker Abgeschlagenheit und Mattigkeit, Kopfschmerzen und Schwindel einher. Nach wenigen Tagen pflegt das Fieber zu schwinden, auch die anderen Krankheitserscheinungen lassen bald nach. Nur die Mattigkeit bleibt noch wochenlang zurück, und das ist für Influenza charakteristisch. Sehr unangenehm und oft auch gefährlich sind die Krankheiten, die sich im Verlauf der Influenza oder auch nach Ablauf derselben einstellen können. Sie können ein langwieriges Krankenlager, ja oft den Tod nach sich ziehen. Besonders gefährlich ist die Influenza Kindern, Greisen und kränklichen Personen, insbesondere solchen, die schwindsüchtig sind, sie fallen vorzugsweise dieser Seuche zum Opfer. Im allgemeinen jedoch ist die Influenza eine gutartige Krankheit.

Woran erkennt man nun die Influenza? Das ist im einzelnen Falle mitunter recht schwer, besonders wenn eine Influenza-Epidemie noch nicht ausgebrochen ist, und es sich um eine vereinzelte Erkrankung handelt. Im allgemeinen sind charakteristische Zeichen für die Influenza das Fieber, der Husten, der Kopfschmerz, der Schwindel, die außerordentliche Mattigkeit, die Rückenschmerzen. Wie schon bemerkt, kann man auch aus der nachfolgenden langdauernden Schwäche sowie aus einzelnen Nachkrankheiten wie z. B. Mittelohrentzündung die vorangegangene Influenza erkennen. Nicht selten ist nämlich die Influenza selbst eine unbedeutende, schnell vorübergehende Krankheit, deren Bedeutung man erst aus der nachfolgenden, ungewöhnlich lang anhaltenden Schwäche oder aus der Nachkrankheit erkennt.

Gehen wir nun noch etwas näher auf die einzelnen Krankheitserscheinungen bei der Influenza ein. Das charakteristische Kennzeichen für die Influenza ist die außerordentliche Hinfälligkeit, Schwäche und Mattigkeit, die der von ihr Befallene empfindet. Diese Entkräftung tritt in vielen Fällen ganz plötzlich ein. So erzählte ein Arzt, daß seine Frau mitten in den Vorbereitungen zu einem Balle von der Influenza befallen wurde; sie hätte gewiß nicht diese Vorbereitunge getroffen, wenn sie sich nicht kurz vorher noch ganz wohl gefühlt hätte. Diese Hinfälligkeit bleibt, wie schon bemerkt, nicht nur während der eigentlichen Krankheit, sie hält vielmehr wochen- und selbst monatelang an und macht die Influenza so zu einer langwierigen und ernsten Krankheit.

Was den Kopfschmerz bei der Influenza anbelangt, so pflegt er von außerordentlicher Heftigkeit zu sein, so daß die Kranken kaum zu denken vermögen und oft halb benommen daliegen. Bei Kindern und schwächeren Personen kann der Arzt zuweilen auf die Vermutung kommen, daß es sich eine beginnende Gehirnhaut-Entzündung handele, — so heftig wimmern, klagen und stöhnen die Kranken. Oftmals schreien sie laut auf, ganz wie bei der Gehirnhaut-Entzündung. Glücklicherweise pflegt dieser überaus heftige Influenza-Kopfschmerz in wenigen Stunden wieder zu verschwinden, während der Kopfschmerz bei der Gehirnhaut-Entzündung in gleicher Heftigkeit tage- und selbst wochenlang anhält. Ein mäßiger Kopfschmerz bleibt allerdings auch bei der Influenza tagelang bestehen.

Im Zusammenhang mit diesen heftigen Kopfschmerzen kommt es bei leicht erregbaren Kranken auch zum Irrereden. Man findet ja dieses Symptom bei sehr vielen nervösen und fieberhaften Krankheiten, und so darf es nicht auffallend erscheinen, daß auch Influenzakranke, zumal in der Nacht, phantasieren.

Der Schwindel macht sich bei der Influenza nur bemerkbar, so lange der Kranke umhergeht oder sich im Bette aufrichtet. Im Liegen verschwindet er. Besonders bemerkenswert ist, daß der Schwindel ebenso wie die Schwäche die eigentliche Krankheit lange zu überdauern pflegt. Rückenschmerzen fehlen bei Influenza fast nie. Klagt jemand während einer Influenza-Epidemie über heftige Rückenschmerzen, so kann man mit größter Wahrscheinlichkeit annehmen, daß es sich um Influenza handelt. Der Rückenschmerz sitzt in der Regel im unteren Teil des Rückens in der Gegend des Kreuzbeins oder auch in der Lendengegend. Uebrigens können sich auch an anderen Teilen des Körpers Schmerzen einstellen, so z. B. auf der Brust oder im Nacken.

Fieber kann bei der Influenza zugegen sein; es kann jedoch auch fehlen. Zuweilen beginnt die Influenza mit einem Fieberfrost. Aber das Fieber pflegt nicht lange anzuhalten; nach höchstens zwei bis drei Tagen stellt sich die normale Temperatur wieder ein, falls nicht eine andere Krankheit, z. B. Lungenentzündung hinzutritt und das Fieber von neuem wieder anfacht.

In vielen Fällen von Influenza schwitzen die Kranken ungemein stark. Dieser Schweiß tritt jedoch nicht etwa nur in der Krisis auf, um anzudeuten, daß die Krankheit nunmehr sich zur Besserung wendet, sondern er begleitet die Krankheit vom Anfang bis zum Ende. Ja er dauert sogar während der lang sich hinziehenden Genesung noch fort und schwächt die Kranken außerordentlich.

So ist es denn kein Wunder, wenn es in nicht wenigen Fällen von Influenza zu einer bedrohlichen Herzschwäche kommt, die zu langdauernden Ohnmachten führen kann. Diese Herzschwäche wird besonders Herzleidenden und Greisen sehr gefährlich; ja sie kann sogar direkt den Tod herbeiführen.

Nunmehr kommen wir zu denjenigen zwei Krankheitserscheinungen, ohne die sich viele eine Influenza kaum vorstellen können, die jedoch auch gänzlich fehlen können. Es sind dies der Husten und der Schnupfen. Der Husten kann außerordentlich stark und quälend sein, während die anderen Symptome ganz leichter Art sind. Andererseits kann bei hohem Fieber und heftigem Kopfschmerz der Husten sehr unbedeutend sein. Dagegen steht der Schnupfen mit dem Stirnkopfschmerz mitunter in Verbindung. Je heftiger der Schnupfen ist, desto stärker ist auch der Stirnkopfschmerz. In manchen Epidemien von Influenza tritt der Schnupfen sehr in den Vordergrund der Krankheitserscheinungen. Häufig kommt Nasenbluten als erstes Symptom der Influenza vor. Ja in manchen Fällen ist das Nasenbluten nur sehr schwer zu stillen und trägt zur Schwächung des Kranken erheblich bei.

Nicht selten wirft sich die Influenza nicht auf die Lunge, sondern auf Magen und Darm. Die Kranken klagen dann über starke Appetitlosigkeit, ja selbst Widerwillen gegen jede Speise und über Magenschmerzen; sie haben Erbrechen und Durchfall. Doch sind oft nur einzelne dieser Symptome vorhanden, und statt des Durchfalls kann sich auch eine hartnäckige Verstopfung einstellen.

Die Zunge ist nicht immer stark belegt, und selbst wenn es der Fall ist, bleiben doch ihre Ränder und die Spitze rot. Während bei schweren Erkrankungen anderer Art die Zunge trocken wird, bleibt sie bei der Influenza in der Mehrzahl der Fälle feucht, was ein gutes Zeichen ist.

Der Urin hat während der Krankheit eine braune oder dunkelrotbraune Farbe, enthält aber keinerlei Bestandteile, die auf eine Erkrankung der Nieren hindeuten. Dies ist um so bemerkenswerter, als man hier und da bei der Influenza Anschwellungen der Augenlider beobachtet, wie sie sonst nur bei Nierenentzündungen oder auch bei Trichinenkrankheit vorkommen. Beim Herrschen einer Influenza-Epidemie kann man aus dieser Anschwellung der Augenlider auf die Grundkrankheit schließen, vorausgesetzt, daß sie vorhanden ist.